filmspiegel

NUMMER 5 · 10. MÄRZ 1976 · 0,40 MARK

PZL 31 721



NEDA ARNERIC Seite 24

filmjournal

Im Zeichen der Matrjoschka

Schulferien eignen sich besonders, das Medium Film erzieherisch, bildend und unterhaltend wirken zu lassen. Bunt und abwechslungsreich war das Programm zur 5. Woche des sowjetischen Kinder- und Jugendfilms in der DDR; vom 13. bis 19. Februar 1976 wurde sie in allen Bezirken der Republik durchgeführt. Die festliche Eröffnung fand diesmal im Filmtheater Prager Straße in Dresden statt. Veranstalter waren der PROGRESS Film-Verleih und das Nationale Zentrum für Kinderfilm und -fernsehen der DDR.

Wenn auch die Zahl fünf auf die Tradition der Filmwoche hinweist, stand sie doch diesmal unter einem besonderem Aspekt: die Vorbereitung der Parteitage unserer beiden Länder. Unmittelbar vor dem XXV. Parteitag der KPdSU hatten 1,3 Millionen Jugendliche aus der DDR Begegnungen mit Werken der sowjetischen Kinematographie und man kann sagen, daß das Ziel, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Völkern zu festigen und durch die Vermittlung nachhaltiger Kunsterlebnisse insbesondere jungen Menschen zu helfen, ihr Wissen und ihre Kenntnisse über die UdSSR, ihre Menschen und ihre multinationale Kultur zu erweitern, erreicht wurde.

Aus Anlaß des Höhepunkts in der Arbeit mit dem Kinder- und Jugendfilm hatten der utopische Farbfilm „Roboter im Sternbild Kassiopeia", das musikalische Märchen „Iwan und Marja", der Gegenwartsfilm „Verwandlungsspiele des Frühlings" und das Trickfilmprogramm „Ein Häschen hat sich verirrt" ihre DDR-Premiere. Darüber hinaus standen aber auch eine Reihe von Filmen, die bereits zum Kinospielplan gehören, im Mittelpunkt des Interesses der Kinder. Erwähnt seien „Die steinerne Blume", „Robinson Crusoe", „Achtung, Schildkröte", „Fragt mich nicht nach Giraffen" oder auch Beiträge des Staatlichen Filmarchivs wie „Tschapajew", „Es blinkt ein einsam Segel". Ungezählt sind die vielen Dokumentar- und Trickfilme, die man in dieser Woche sehen konnte.

Die meisten Filmtheater beließen es jedoch nicht bei der Filmvorführung. Da gab es selbstverständlich eine besondere Ausgestaltung der Filmtheater. Das Symbol der Woche – die Matrjoschka – war nirgends zu übersehen. Es gab Solidaritätsbasare, bei den Postämtern der Freundschaft konnte man Adressen von sowjetischen Pionieren bekommen, auch Buchbasare waren anzutreffen. Beim Filmquiz und -preisausschreiben winkten wertvolle Preise, z. B. Kinoabonnements oder wie in Dresden eine Rundreise per Schiff oder Bahn durch den Bezirk. In Pößneck, Rudolstadt und Saalfeld gab's sogar eine „Schneeballschlacht im Kinder-Kinoland" (1. Preis: eine elektrische Eisenbahn). Vielerorts wurden Zeichenwettbewerbe durchgeführt.

Reges Interesse der Kinder bestand an Foren und Gesprächen. Besonders glücklich waren die Kinder, die die Delegation sowjetischer Filmschaffender begrüßen konnten. Vom Moskauer Gorkistudio kam der Drehbuchautor und Dramaturg Semjon Lungin (Achtung, Schildkröte; Die Singdrossel). Rund 8000 Kilometer war Regisseur Kakow Orassaratow (Die schlauen Brüder) vom Turkmenfilmstudio gereist, um die DDR zu besuchen. Ob in Dresden, Meißen, Frankfurt (Oder), Greifswald, Stralsund oder Saßnitz – überall wurden die beiden Gäste herzlich empfangen. Unermüdlich standen sie den Kindern Rede und Antwort. Hauptdiskussionspunkt war der Film „Roboter im Sternbild Kassiopeia". Dabei interessierte es immer wieder, wie so ein Film entsteht, welcher technischer Aufwand dafür nötig ist, wie lange die Dreharbeiten dauerten und wie man die Kinderdarsteller fand. Während es den Kleineren mehr um die Art der Filmherstellung ging, drangen die Größeren schon in philosophische Gedanken des Films ein. Von den Diskussionen mit den Jugendlichen angetan, sagte Semjon Lungin: „Ich bin von der großen Anteilnahme der Kinder am sowjetischen Film sehr beeindruckt. Ihre Fragen zeugen von echtem Interesse und richtigem Erfassen. Gute Kinderfilme helfen Charaktereigenschaften herauszubilden, die die Kinder befähigen, die Taten ihrer Eltern fortzusetzen. Hier liegt die große Aufgabe und die Verantwortung der Filmschaffenden."

Höhepunkt der Delegationsreise war die Teilnahme an der Einweihung eines Klubkinos in Saßnitz. Der Direktor der Bezirksfilmdirektion übergab dieses neue Klubkino (übrigens das 3. dieser Art im Bezirk Rostock) an die Stadt. Neben Brigaden und Filmklubs erhalten auch alle anderen Interessierten hier Gelegenheit, sich zu Filmvorführungen und Diskussionen zusammenzufinden. Diese Art der Filmarbeit fand die Zustimmung der sowjetischen Filmschaffenden. Gemeinsam mit den deutschen Gästen verabschiedeten sie den Filmtheaterleiter Udo Boelckemeyer an die Drushba-Trasse.

Im Berliner Filmtheater „Colosseum" fand dann die 5. Woche des sowjetischen Kinder- und Jugendfilms ihren feierlichen Abschluß. Semjon Lungin und Kakow Orassaratow meinten: „Tief beeindruckt von den Menschen der DDR, haben wir hier immer wieder Lenins Worte – der Film ist ein Massenkunstmittel – erlebt". Gern nahmen sie das Fahnentuch mit Unterschriften und Grüßen von Berliner Thälmann-Pionieren an die Delegierten des Parteitages der KPdSU mit in ihre Heimat.

R.







Foto links außen: Die sowjetischen Filmschaffenden Semjon Lungin (links) und Kakow Orassaratow (3. v. l.) antworteten unermüdlich auf die vielen Fragen der Dresdner Kinder anläßlich des Eröffnungsbeitrages „Roboter im Sternbild Kassiopeia".

Foto links: Ein Dresdner Ingenieur und Weltraumspezialist erteilt im Dresdner Kino Prager Straße fachmännisch Auskunft in Sachen Raumflug.

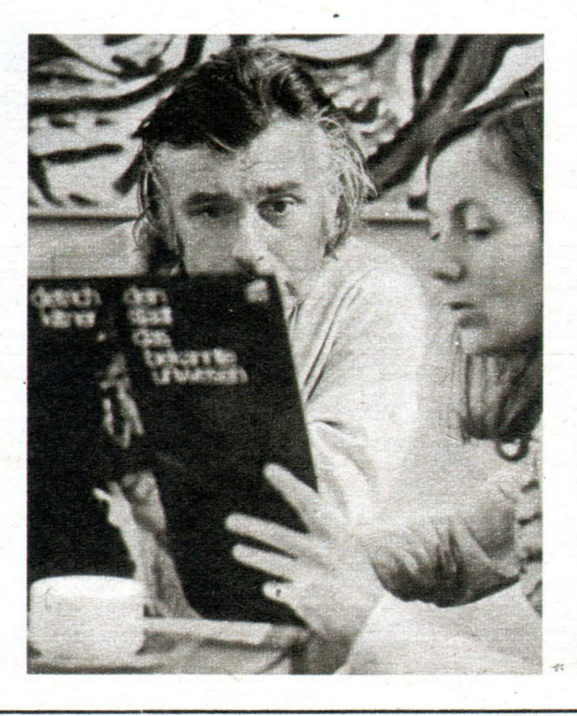
Fotos: Matte, Schöner (2), Linke (2), Staatl. Filmarchiv

Titelbild: Günter Linke



„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft.
Verlagsdirektor: Kuno Mittelstädt
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68;
Postfachnummer 220. Tel.: 287 92 54 (Redaktions-Sekretariat). Sammelnummer des Verlages: 287 90;
Telex Berlin 11 23 02.
Redaktion: Klaus Lippert (Chefredakteur), Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur), Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese
Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1043, Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik.
Alleinige Anzeigenannahme:
DEWAG WERBUNG BERLIN,
Berlin — Hauptstadt der DDR —
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin,
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
23. Jahrgang
EDV Artikel-Nr. 56 914



im objektiv

WÄHREND EINES ARBEITSGESPRÄCHS stellte sich der derzeit wohl profilierteste progressive Solo-Kabarettist der BRD, Dietrich Kittner (Foto) aus Hannover, den interessierten Fragen der Mitarbeiter des Verlages zu Aufgaben und Problemen des Kabaretts unter den Bedingungen der verschärften Klassenauseinandersetzungen in der BRD. Demnächst wird eine Auswahl seiner politisch-satirischen Texte in der Reihe dialog des Henschelverlages erscheinen. (Rechts im Bild Lektorin Frauke Jenssen.)

MILLIONEN SOWJETISCHER MENSCHEN erlebten kürzlich im Zentralen Sowjetischen Fernsehen die Aufführung des bewegenden Dokumentarfilms „Das Herz Corvaláns". Gewidmet dem mutigen und aufopferungsvollen Leben und Kampf des Generalsekretärs der KP Chiles, Luis Corvalán, war der Film vor wenigen Wochen erstmals in den Filmtheatern der Sowjetunion gezeigt worden. Durch den von der faschistischen Militärjunta angekündigten Gerichtsprozeß sei das Leben Corvaláns erneut in große Gefahr ge-



»Hostess« uraufgeführt

Der Farbfilm „Hostess" vom DEFA-Studio für Spielfilme, Gruppe „Johannisthal" (Buch und Regie: Rolf Römer; Dramaturgie: Willi Brückner; in den Hauptrollen Annekathrin Bürger und Jürgen Heinrich), wurde im Berliner DDR-Uraufführungstheater „Kosmos" erstaufgeführt. Unter den Premierengästen befanden sich der Stellvertreter des Ministers für Kultur und Leiter der HV-Film, Hans Starke, und die Filmemacher, die gemeinsam mit Regisseur Rolf Römer auf der Kinobühne (Foto) unter herzlichem und langanhaltendem Beifall die Anerkennung der 1000 Filmbesucher entgegennahmen.
Die 36jährige Brigitte Ehaus aus Berlin meinte zum Film: „Er läßt mir Zeit, über Entscheidungen nachzudenken und meine Haltung zu überprüfen. Mit überragender Offenheit werden nicht nur Partnerschaftsprobleme aufgezeichnet. Es ist ein Film, den man nicht so einfach vergißt. Ich werde „Hostess" meinen Kollegen empfehlen."
Der Leipziger Karlheinz Junge, 22 Jahre, Student, bemerkte dazu: „Hostess" hat mich unterhalten, geistige Anregungen ausgelöst. Die entdeckungsfreudige Kameraführung hat mir von Berlin viel gezeigt und zum Besuch unserer Hauptstadt veranlaßt. Kritisch und genau werden Mitmenschen und Alltag beobachtet, Verständnis und Achtung sowie Respekt von Beruf und Liebe verlangt. Stimmungsbeeinflussend die Musik von bekannten und beliebten Interpreten."

Gerhard Hermann

CAMERA-Notizen



Anläßlich des fünfzigsten Jahrestages der Berliner Premiere von Eisensteins weltberühmten Film „Panzerkreuzer Potemkin" am 29. April zeigt das Archivtheater CAMERA ein kleines Spezialprogramm. Zu sehen sind die beiden einzigen mit der Originalmusik von Edmund Meisel erhaltenen Rollen des Films (die beiden letzten) und ferner ein vom sowjetischen Filmarchiv Gosfilmofond zusammengestelltes Filmprogramm, das alle erhaltenen Filmaufnahmen von Sergej Eisenstein – so bei der Regiearbeit, als Dozent oder bei Auslandsbesuchen – zusammenfaßt und ein ebenso interessantes wie an Überraschungen reiches Dokument darstellt.

Am 1. 5. 1946 starb in seiner pfälzischen Heimat Phil Jutzi, einer der Begründer des proletarischen Films in Deutschland. Von Jutzi stammen u. a. die realistischen und sozialkritischen Filme „Hunger in Waldenburg" (1928) und „Mutter Krausens Fahrt ins Glück" (1929), er war Bearbeiter zahlreicher sowjetischer Filme für die progressive Filmgesellschaft „Prometheus". Anläßlich seines 30. Todestages zeigt das Archivfilmtheater CAMERA seine Döblin-Verfilmung „Berlin-Alexanderplatz" (1931) – Foto –, ein früher Tonfilm mit Heinrich George, Maria Bard, Bernhard Minetti, Gerhard Bienert und Margarethe Schlegel. *r. f.*



MAX VON DER GRÜN (BRD), der unter anderem in seinen Büchern „Irrlicht und Feuer" und „Zwei Briefe an Pospischiel" ein ungeschminktes Bild der westdeutschen Arbeitswelt zeichnete, weilte kürzlich in der DDR, wo er bei Dreharbeiten für einen Film der DEFA über Willi Bredel mitwirkte. Bei dieser Gelegenheit besuchte er – zusammen mit Gerhard Bengsch, dem Autor der Bildschirm-Adaptionen seiner Romane – auch den Henschelverlag. Unser Bild zeigt beide im Gespräch mit Horst Wandrey, Cheflektor des Verlags.

kommen. „Wenn Millionen ehrlicher Menschen in der ganzen Welt in diesen Tagen ihre Stimme für die Befreiung Corvaláns und aller chilenischen Patrioten erheben, sehen wir unseren Film als Beitrag dieser internationalistischen Solidaritätsbewegung. Wir fordern die sofortige Freilassung Luis Corvaláns, seiner Genossen und Freunde." Das erklärte der weltbekannte Dokumentarist Roman Karmen zur Aufführung seines neuesten Chile-Films durch das Fernsehen. *(ADN)*

DIE FILMSCHAFFENDEN der DDR und der UdSSR werden ihre Zusammenarbeit weiter verstärken. Das geht aus einer Vereinbarung über Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Filmwesens für 1976/77 hervor, die vom stellvertretenden DDR-Kulturminister Hans Starke und dem Vorsitzenden des Staatlichen Komitees für Kinematographie des Ministerrats der UdSSR, Filip Jermasch, in Moskau unterzeichnet wurde. Wesentlich erweitern sollen sich die schöpferische Arbeit, die gegenseitige Unterstützung in Produktion und der künstlerische Erfahrungsaustausch zwischen den Filmkünstlern beider Länder. Allein 17 Gemeinschaftsproduktionen sind geplant. Fortgesetzt werden die guten Traditionen gegenseitiger Filmfestivale und Informationsschauen. *(ADN)*

EINE VEREINBARUNG über die Zusammenarbeit für 1976, in deren Verlauf eine weitere Vertiefung der Beziehungen angestrebt wird, haben Verantwortliche der Filmverbände der DDR und der UVR in Budapest unterzeichnet. Die von Regisseur Roland Gräf geleitete DDR-Delegation führte während ihres Aufenthaltes Werkstattgespräche mit ungarischen Filmschaffenden. Dazu wurden auch mehrere neue Streifen aus der DDR gezeigt. *(ADN)*

DIE ITALIENISCHE FILMPRODUKTION ist 1975 gegenüber dem Vorahr um mehr als 25 Prozent zurückgegangen. Gegenüber 1972 betrug der Rückgang sogar 40 Prozent. Auch für 1976 wird in der Filmbranche kaum mit einem Wiederanstieg, eher mit weiteren „Abstrichen" gerechnet. *(ADN)*

MIT DER VERLEIHUNG des Hauptpreises an den kolumbianischen Streifen „Bauern" von Marta und Jorge Silva Rodrigues, die bereits vor drei Jahren in Tampere ausgezeichnet worden waren, ging das 6. Internationale Dokumentar- und Kurzfilmfestival in der finnischen Stadt zu Ende. Weitere Preise erhielten Filme aus der Sowjetunion, Polen, Finnland und Großbritannien. Ehrendiplome wurden Streifen aus Ungarn, der ČSSR, den USA, der Sowjetunion und dem Iran zuerkannt. Die DDR war in der Jury durch Ronald Trisch, Direktor der internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche, vertreten. *(ADN)*

EINE EDV-ANLAGE für die Moskauer Lichtspielstätten soll die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinozuschauer in der sowjetischen Hauptstadt besser befriedigen helfen. Das gegenwärtig entstehende Rechenzentrum wird künftig den Einsatz von 70 000 Filmen in 119 Kinos und über 3000 weiteren Vorführungseinrichtungen Moskaus steuern. Das wird durch die elektronische Auswertung von speziellen Fragebogen-Aktionen unter den Zuschauern der einzelnen Kinos ermöglicht, die mit den aufgezeichneten Filmdaten (Genre, Länge, künstlerischer Gehalt) gegenübergestellt werden, um die richtigen Streifen zu ermitteln. Besondere Bedeutung soll dieses System für den günstigsten Einsatz der neuesten Spielfilme gewinnen. Durch EDV wird Auskunft über die verfügbaren Kopien eingeholt werden können. Die Moskauer datentechnische Einrichtung steht auch anderen Städten und Gebieten für die Auswertung von Zuschauerbefragungen zur Verfügung. – Allein 1236 Spielfilme entstanden innerhalb der letzten fünf Jahre in den 39 UdSSR-Studios. Gleichzeitig legten sie 6 442 Dokumentar-, Lehr- und Trickfilme vor. Das Filmepos „Befreiung" wurde beispielsweise 238 Millionen Zuschauern vorgeführt; „Kalina Krasnaja" sahen bisher 63 Millionen Besucher. *(ADN)*

REGEN

Ich habe noch das Dröhnen der Panzer in meinen Ohren, die über das speziell vereiste Terrain von Sofia rollten, um vor der Kamera die erschütternden und grausamen Geschehnisse wieder aufleben zu lassen, die sich anderthalb Jahre zuvor in Santiago zugetragen haben. In einem Sofioter Stadion hallte das Lied der festgenommenen Pinochet-Gegner: „Venceremos". Der Drehbuchautor und Regisseur Helvio Soto erzählte in Interviews über seine Absicht, durch diesen Film der chilenischen Militärjunta eine Antwort zu geben, der Welt die Wahrheit über die Bartholomäusnacht in Santiago und deren Drahtzieher aus den faschistischen und imperialistischen Kreisen zu sagen. Helvio Soto dankte den bulgarischen Filmschaffenden für die ihm gebotene Möglichkeit, diesen Streifen des politischen Protestes in einer französisch-bulgarischen Produktion zu realisieren. Die namhaften Schauspieler wie Riccardo Cucciola, Bibi Andersson, Annie Girardot, Jean-Louis Trintignant, Laurent Terzieff und ihre bulgarischen Kollegen brachten ihre Freude darüber zum Ausdruck, in diesem Film mitzuwirken – nicht so sehr und nicht nur darum, weil sie ihre Biographie durch eine interessante Rolle bereichern, sondern weil sie ihre und die Einstellung aller fortschrittlichen Menschen zur Auseinandersetzung mit der Demokratie und zum Neofaschismus bekunden können.

„Regen über Santiago" ist bereits fertiggestellt. Die Premieren in Paris und Sofia verliefen wie ein Festtag – ein denkwürdiger Tag, an dem der großen Sache des chilenischen Volkes und ihrer Opfer gedacht wurde. Fast alle französischen Zeitungen schrieben begeistert über dieses große politische und filmische Ereignis, mit dem im November vergangenen Jahres das internationale Festival in Paris abschloß. Der Streifen stand auch in Bulgarien im Mittelpunkt des kulturellen Lebens. Das ist im übrigen der erste Spielfilm, der vor der Welt die Machenschaften des Großkapitals, der faschisierten Militärregierung, der amerikanischen Intervention in Lateinamerika entlarvt.

Welche Qualitäten hat dieser Film, der bei Kritik und Publikum, bei der gesamten öffentlichen Meinung so hohe Anerkennung hervorrief?

Vor allem legt er dem Zuschauer die konkreten historischen Begebenheiten realistisch, überzeugend und beweiskräftig dar, macht ihn zum Beobachter einer jeden Etappe der Handlung, der Momente, ja selbst zum Teilnehmer. Das erfordert nicht nur eine sehr genaue Kenntnis der Fakten und ihre gewissenhafte Wiedergabe, sondern auch ein feines Empfindungsvermögen für das richtige Maß, damit das Werk weder in einen trockenen Bericht über die Tatsachen noch in eine künstliche Atmosphäre verfällt.

Alle Verbindungen zwischen den Helden, die sich außerhalb der Linie der dokumentarischen Beschreibung befinden, dienen ihr letzten Endes, bereichern sie, verleihen ihr mit Hilfe geschickt eingeflochtener Menschenschicksale, Erlebnisse und Tragödien einen tiefen Sinn. So werden wir feinfühlig in die Beziehungen zwischen dem aufrechten französischen Journalisten (Laurent Terzieff) und seiner schwedischen Frau (Bibi Andersson), zwischen dem selbstlosen chilenischen Politiker Augusto Olivares (Riccardo Cucciola) und der von ihm geliebten Frau, die dazu verurteilt ist, allein zu bleiben (Annie Girardot), zwischen dem Leiter der Widerstandsbewegung der Arbeiter und seiner Familie, in die leicht angedeuteten Kontakte zwischen Allende und seinen Angehörigen eingeführt. Gezeigt werden noch viele andere Menschengeschicke, um schließlich verallgemeinernde Gestalten aufzubauen, die auf die im Mittelpunkt stehenden Konflikte gerichtet sind: Wer gegen wen, Wahrheit und Lüge, Humanismus und Gewalt. So entwickelt sich klar das Bild der Volksfeinde (Militärregierung, Agentur der USA, Ausbeuterklasse) und die Stellungnahme der fortschrittlichen Kräfte – der Arbeiterschaft, der jungen Intelligenz, der Führer der demokratischen Macht heraus. Die Haltung dieser verallgemeinerten Gestalten ist offensichtlich, sie verfolgen eine Linie – doch wirken sie auf den Zuschauer nicht wie Klischees. Die einer dokumentarischen Lösung untergeordneten Helden vermitteln die Wahrheit in ihren Verhaltensweisen, die von der zugespitzten Situation an einem schicksalhaften historischen Kreuzweg diktiert sind. Es gibt kein „Spielen" der Rolle, kein Streben nach Polyphonie des Charakters.



Der Militärputsch im September 1973 erbrachte den Beweis, daß die chilenische Armee die Interessen der Bourgeoisie und des Großkapitals vertritt.

ÜBER SANTIAGO



ziehen wird, und der nur eine gestürzte Barrikade vor dem künftigen Sieg des Volkes und der Menschheit ist. Der Film „Regen über Santiago" erfüllt uns mit seiner ganzen widergespiegelten Trauer um die Opfer der faschistischen Bedrückung nicht mit Schmerz und Pessimismus, sondern mit dem Glauben an die Zukunft eines Volkes, das bereits die Freiheit kennengelernt hat.

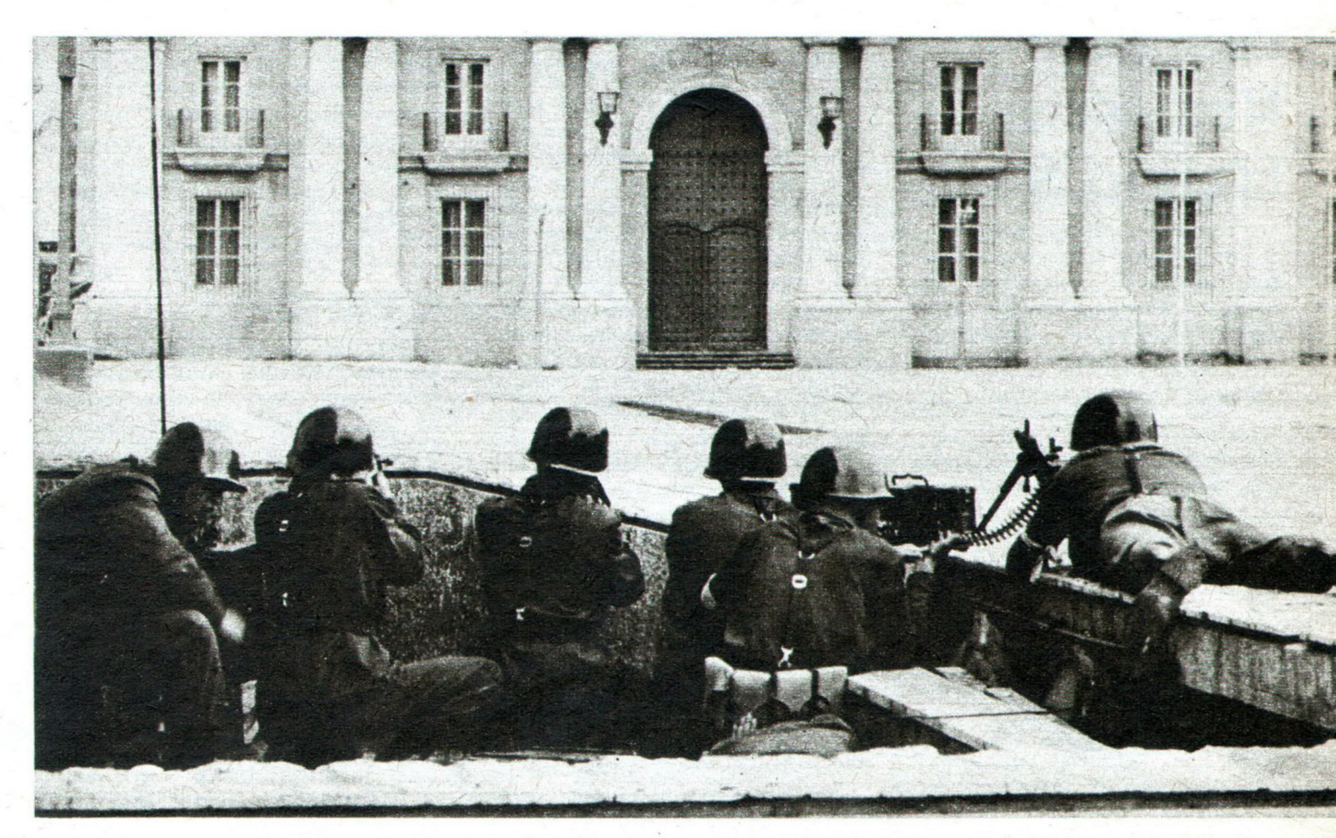
IVAN STOJANOVITSCH

Fotos: GÜNTER LINKE; Sofiapress; J. Karajordanowa

Der französische Journalist Louis Calvet und seine Frau, dargestellt von Laurent Terzieff und Bibi Andersson.

Die Moneda, der Regierungssitz Allendes, wird von Panzern und Soldaten der faschistischen Militärjunta umstellt. (Foto links und unten)

Selbstverständlich könnte diese Regielösung wohl kaum zu einem solchen künstlerischen Ergebnis gelangen, wenn nicht das meisterhafte Spiel der Darsteller wäre, die bereits erwähnt wurden, und denen ich auch die bulgarischen Schauspieler Kosta Zonev (der Minister für Auswärtige Angelegenheiten), Nikola Todev (der desertierte Sergeant), Naitscho Petrov (Allende), Dimiter Buinosov (Chef der Wache) hinzufügen möchte. Die Kamera ist ebenso der strengen historischen Wahrheit untergeordnet, und nur mit seltenen Ausnahmen wird der Zuschauer von der getreuen Atmosphäre beherrscht und er ist von dem authentischen Milieu des Geschehens überzeugt: Von der sparsamen individuellen schauspielerischen Äußerung bis zu den ausgezeichneten Massenszenen; von der intimen Kammerszene bis zu dem großartigen Schlachtenbild. Ein Film, dem es an nichts mangelt, um uns die Begeisterung und den Mißerfolg einer Sache des Volkes zu offenbaren, aus dem die Geschichte der Revolution Lehren



REGEN



dem Gefühl — im Gegensatz zu dem Film „Salpeterkrieg", der mehr dokumentarischen Charakter besitzt — sehr großen Raum geben. Also ein stark emotionaler Film, trotz dokumentarischer Einblendungen. Möchten Sie das Mitgefühl des Publikums erreichen?*

Ich glaube, es stimmt. Es ist vor allem ein gefühlsbetonter Film. Aber ich glaube, für diesen Film ist diese Definition etwas gefährlich, denn in meinem Film „Der Salpeterkrieg" bin ich von diesem historischen Ereignis durch ein ganzes Jahrhundert getrennt. In „Regen über Santiago" nun spreche ich von meinen Freunden. Ich meine, es ist unmöglich, objektiv zu sein, wenn man jemandem so nahegestanden hat und der dann gestorben ist für Ideen, die man selbst als richtig, legitim und wahrhaftig betrachtet. Wenn ich einen Panzer vor der Moneda zeige, so stimmt es, daß ich die moralische Haltung eines Dokumentaristen habe. Ich kann den Panzer zeigen, ich zeige die Zahlen auf dem Panzer, die

Während einer politischen Veranstaltung der Unidad Popular: Olivares (R. Cucciola), Calvet (L. Terzieff), Olivares' Frau (A. Girardot), Calvets Frau (B. Andersson) – Foto links.

Bibi Andersson – Foto unten

Gespräch mit dem Regisseur Helvio Soto

Sie führten nicht nur Regie: sondern schrieben zusammen mit Georges Conchon auch das Drehbuch. Wieviel Autobiographisches enthält der Film?

Ich habe das Drehbuch zwar selbst geschrieben, aber unter Verwendung vieler Materialien, u. a. Presseartikel aus aller Welt und Aussagen zahlreicher Journalisten. Autobiographisches gibt es insofern, als meine Eindrücke von Allende und Olivares auf persönlichen Begegnungen beruhen. Ich kannte Allende und ich kannte Olivares, der mein bester Freund war. Ich kannte alle Minister, die heute tot sind. An sie habe ich beim Schreiben gedacht, insofern ist das Drehbuch auch autobiographisch.

Worum geht es in diesem Film? Sie haben für Ihre Arbeit Schauspieler mit großen Namen ausgewählt. Wie reagierten diese Schauspieler auf das Angebot?

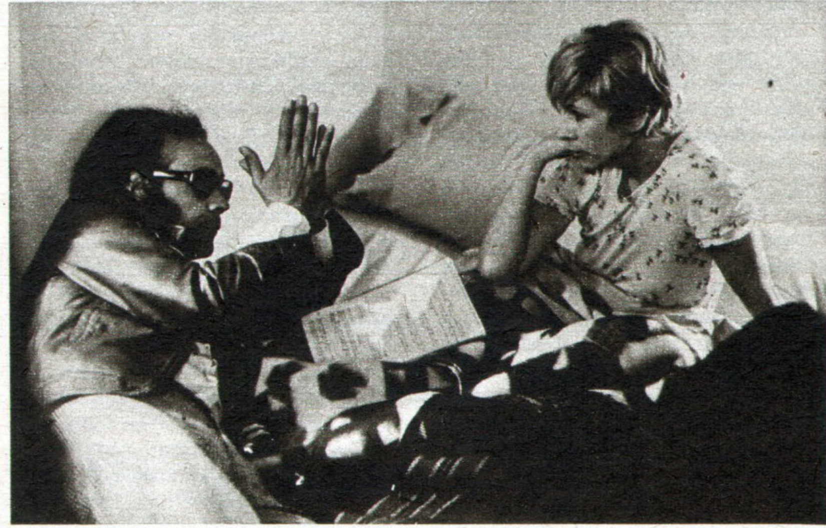
Im Mittelpunkt des Films steht der 11. September 1973, der Tag des Staatsstreichs. Das ist das Wichtigste. Um diesen Tag herum gibt es fünf Rückblenden, die dazu dienen, dem Publikum zu erklären, was die Unidad Popular war, welches ihre Ziele waren, wie die Feinde, die Reaktion Chiles, gegen die Unidad Popular vorgegangen sind, mit welchen praktischen Methoden die Reaktion die Schwächung der Regierung Allende provozierte. Die dritte Etappe verläuft zwischen dem Tag des Staatsstreichs und der Beerdigung Pablo Nerudas, es sind 14 Tage, in denen die faschistische Repression gezeigt wird.
Die Auswahl der Stars ist nicht meine Entscheidung. Das System der französischen Produkion, so wie ich es sehe, ist eng verbunden mit der Präsenz von Schauspielern, von Stars, die auf dem französischen Markt einen guten Ruf haben. Ich glaube, der Film, der Sinn des Films ist derselbe, ohne die Beteiligung von Stars. Es ist jedoch sicher, daß die Tatsache der Beteiligung von Stars dem Film beim Publikum eine größere Anziehungskraft verleihen wird. Andererseits ist es eine Tatsache, daß alle die Schauspieler, diese Stars, ihre Solidarität mit Chile zum Ausdruck gebrachten haben, ihre progressive Haltung. Und das gilt nicht nur für die Schauspieler. Auch die Mannschaft der französischen Techniker, die mich begleitete, zeigte das gleiche Engagement. Es gibt Vertreter verschiedener Richtungen, von Kommunisten bis hin zu Vertretern der unabhängigen Linken. Aber es ist eine Tatsache, daß jeder von ihnen eine tiefe solidarische Haltung für Chile empfindet. Das zeigt sich ganz deutlich bei Terzieff oder Cucciola, bei Trintignant, der ein so vielbeschäftigter Mann ist, bei Frau Girardot oder bei Bibi Andersson, die eine solche Liebenswürdigkeit und Großzügigkeit bei diesem Film gezeigt hat.

„Regen über Santiago" ist ein Spielfilm und ich glaube, daß Sie



ÜBER SANTIAGO





Es ist natürlich nicht möglich, daß ein Film ein Land verändern kann. Aber er kann sehr wohl helfen, und zwar in dem Maße, in dem diese Aufgabe dem Künstler wichtig ist, sie eine politische Haltung zum Ausdruck bringt. Ich glaube, daß ein Werk, ein Film, ein Buch, ein Bild immer eine moralische Haltung ausdrückt, die etwas Subjektives einschließt. Ich glaube, es gibt eine persönliche Entscheidung, das ist der erste Impuls. Danach verwandelt sich das in eine kollektive Aufgabe. Ich glaube, daß man heute weniger noch als je zuvor nur von einer nationalen Politik sprechen kann. Chile ist ein Land, das man nicht losgelöst, nur aus sich selbst heraus erklären kann. Es ist ein Teil des lateinamerikanischen Kontinentes.

Welche Position bezogen Sie vor dem Putsch der Militärjunta?

Meine Aufgabe in Chile habe ich als unabhängiger Linker erfüllt. Ich gehörte keiner Partei an und habe unter der Regierung der Unidad Popular als Direktor des Staatlichen Fernsehens gearbeitet. Ich wurde vom Präsidenten ernannt, um die Errungenschaften beim Fernsehen zu verteidigen. Einige Monate vor dem Staatsstreich verließ ich Chile, um in Paris einen Film fertigzustellen.

Welche Wirkung erhoffen Sie sich von Ihrem Film?

Ich glaube, daß der Film in Europa eine große Verbreitung finden wird. In Lateinamerika wird sie beschränkt sein auf Grund der politischen Situation. Ich glaube, daß nur Mexiko, Venezuela und natürlich Kuba den Film zeigen werden. Der Film erhebt den Anspruch, ein populärer Film zu sein, weil die zentrale Gestalt des Films die Massen sind. Nicht Präsident Allende, nicht der französische Journalist und auch nicht Olivares. Nicht sie sind die wichtigsten Figuren des Films, sondern die Massen. Deshalb habe ich auch keine Furcht zu sagen, daß wir die Prinzipien des kommerziellen Spielfilms benutzt haben, um damit das Publikum anzuziehen, um zu erreichen, daß es den Film ansieht und auch versteht, was wir im Film ausdrücken wollen.

(Exklusivinterview für FILMSPIEGEL)

Der bulgarische Schauspieler Naitscho Petrov in der Rolle Allendes – Foto oben.

Regisseur Helvio Soto und Bibi Andersson während der Dreharbeiten – Foto Mitte.

Die Beisetzung Pablo Nerudas wird zu einer Protestdemonstration des chilenischen Volkes – Foto unten.

ich in Pressefotos gesehen habe. Aber neben diesen dokumentarischen Fakten gibt es noch das Gefühl zu wissen, daß sich hinter den Mauern der Moneda Präsident Allende befand, den ich gut gekannt habe. Und in diesem Moment rückt der dokumentarische Teil in den Hintergrund, und das Gefühl ist vorherrschend. Ich halte es nur für logisch. Ich glaube, die internationale Meinung von New York bis Moskau, von Ottawa bis Buenos Aires hat die Wirkung vom Tode Allendes gespürt, und zwar hat sie das mehr als ein emotionales Phänomen empfunden, nicht so sehr als politisches. Ich glaube sogar, daß viele Leute Schwierigkeiten haben, die Sprache zu verstehen, die in Chile gesprochen wird. Die Leute wissen nicht einmal, daß dort spanisch gesprochen wird. Aber eine Sache steht fest: vom Gefühl her war das Beispiel Allendes und Chiles für die internationale öffentliche Meinung eine unerhörte Sache. Unerhört auf Grund einer Reihe moralischer und menschlicher Werte, die ich versuche, in meinem Film zu zeigen.

Glauben Sie, mit diesem Film einen Beitrag zur Wiederbefreiung Chiles zu leisten, zur Wiederherstellung der Demokratie? Oder war es für Sie eine Art Selbstbefreiung?



kurz belichtet

Sparsamkeit

Der französische Filmkritiker, Publizist und Regisseur Eric Rohmer verfilmt gegenwärtig die Kleist-Novelle „Die Marquise von O.". Als Kameramann hat er sich Nestor Almendros verpflichtet, einen gebürtigen Spanier, der in Rom und in den USA studiert, in Kuba gearbeitet hat, seit Jahren in Paris tätig ist und dort mehrere Filme mit Rohmer, Barbet Schroeder und Truffaut (L'enfant sauvage, Das wilde Kind) gemacht hat. In einem Interview, das ich kürzlich las, erzählte Almendros über seine Arbeit mit Rohmer. Beide arbeiten unter kapitalistischen Bedingungen, das Geld für ihre Produktionen ist gewöhnlich knapp, es muß scharf kalkuliert werden. Der Drehstab für einen der früheren Rohmer-Filme, „Die Sammlerin", bestand aus 4 Personen, es wurde vor allem im Freien mit natürlichem Licht gedreht. Für den Film, der eine Länge von 2600 Metern hatte, standen insgesamt 5000 Meter Negativmaterial zur Verfügung. Rohmer arbeitete so, daß es nach Möglichkeit keine Verschwendung von Material gibt. Jede Einstellung wird in der Regel nur einmal gedreht. Wenn Rohmer seinen Film schneidet, so sagt Almendros, gibt es kaum Abfall. Er hat nur soviel Material, wie er zur Montage des Films benötigt. Da Rohmer immer mit Originalton dreht, muß man nicht nachsynchronisieren, Musik hinzufügen oder andere Tricks anwenden. Die Praxis vieler Regisseure, Szenen zu drehen, die dann nie im Film erscheinen, gibt es bei ihm nicht.

Nun scheint mir eine solche Spartanität nicht in jedem Falle geeignet, künstlerische Arbeit zu beflügeln. Und nicht überall gibt es so viele wenig beschäftigte Darsteller wie sie Rohmer zur Verfügung stehen, die man eine Woche an den Strand schickt, damit sie Sonnenbräune auflegen können, weil kein Maskenbildner zur Verfügung steht.
Aber sinnvolle Sparsamkeit und rationelles Arbeiten in der Filmproduktion, das ist schon eine gute Sache. Auch in unseren Studios werden noch Szenen gedreht, die hinterher der Schere zum Opfer fallen, weil nicht schon von Anfang an die künstlerische Ökonomie sorgfältig bedacht war. Natürlich kann ich hier nicht übersehen, daß Negativmaterial und Filmtechnik unserer Filmproduktion häufig Erschwernisse bereiten, die nur durch gesteigerten Materialaufwand überwunden werden können. Es gibt aber auch Kosten, die durch sorgfältige Planung und durch höhere künstlerische Qualifikation vermieden werden könnten. Darüber wäre ständig nachzudenken.

HORST KNIETZSCH



Abenteurer und Patriot

Sintflut

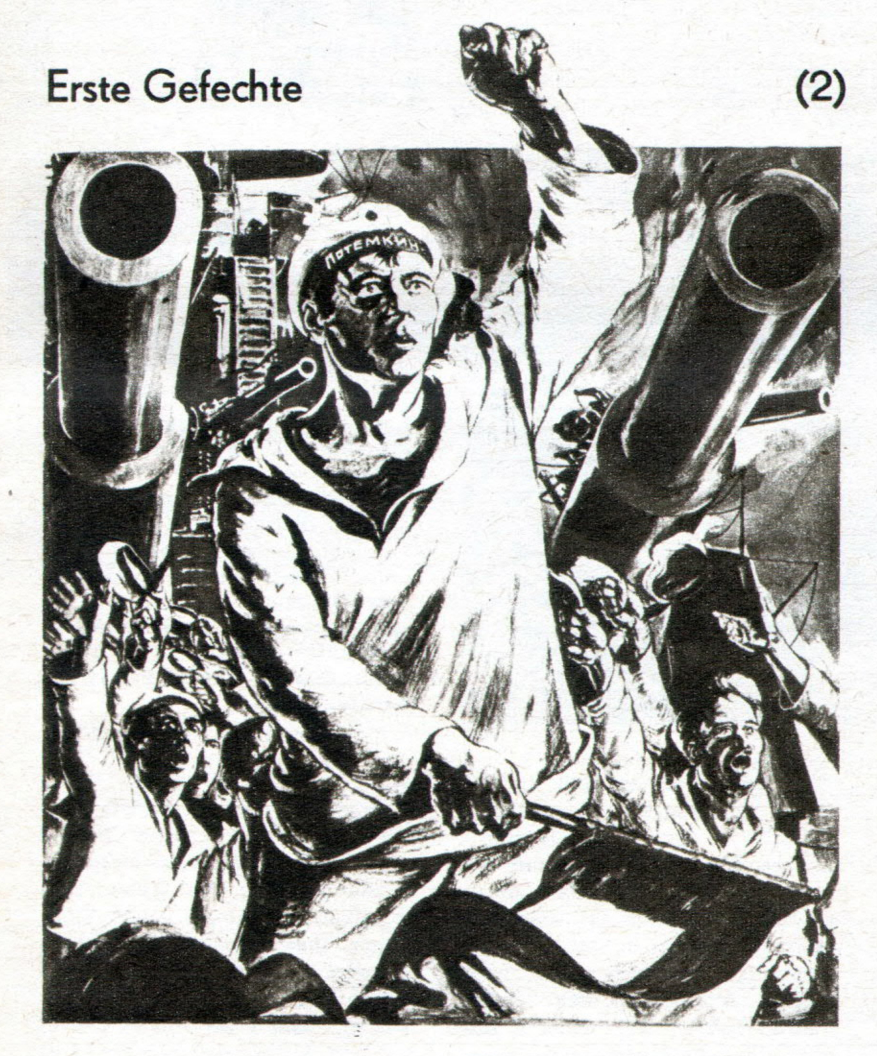
Mit einer Sintflut wurde im polnischen Volk diese Überschwemmung der Heimat durch schwedische Truppen verglichen. Das geschah in den Jahren zwischen 1655 und 1660. Eine Erfahrung, die nicht die einzige ihrer Art in der Geschichte unseres Nachbarlandes war. Eine Kameraeinstellung im ersten Teil des Films wird zur Metapher: Die gesamte Leinwand ist von einem gelben, wogenden Kornfeld eingenommen, zwei Männer in fremder Uniform stehen scheinbar allein zwischen den reifen Halmen und sprechen von den schwachen Polen und von der reichen Beute, die auf sie wartet. Ihre Stimmung ist zuversichtlich. Die Kamera schwenkt dann etwas nach rechts, und da sieht man einen breiten Weg, auf dem endlose Kolonnen Soldaten marschieren. Sie kommen direkt auf den Zuschauer zu. Die Musik ist dumpf, drohend, stereotyp. Die Sequenz ist lang ausgespielt, der Aufmarsch will gar kein Ende nehmen.
„Sintflut" vermittelt einen Eindruck von dem Verhältnis unseres Nachbarvolkes zu seiner Geschichte. „Das Interesse für die Geschichte erfüllt immer – so war es zur Zeit Sienkiewicz' und ist es auch heute – die Funktion des Bedürfnisses der nationalen Bewußtheit", schrieb die polnische Zeitschrift „Kultura". Der Nobelpreisträger Henryk Sienkiewicz („Quo vadis?", „Kreuzritter") hatte seinen Roman am Ende des vorigen Jahrhunderts geschrieben. Die Popularität seines Werkes wuchs aus einer Symbiose von patriotischem Thema mit den Stilmitteln des Abenteuerromans.
Zum Abenteuer gehört ein Held, hier heißt er Kmicic und wird von Daniel Olbrychski gespielt. Kein Held ohne Fehl und Tadel. Eher eine Art Raubritter, der mit seinem Trupp zum Schrecken der Umgebung wird. Die ersten Filmmeter zeigen ihn in Freß- und Saufszenen, er geht keinem Streit aus dem Wege, und nur die schöne Olenka (Małgorzata Braunek) vermag ihn vielleicht zu bessern. Einmal – seine Kumpane waren von Bauern umgebracht worden, weil sie sich recht rüde den Dorfmädchen genähert hatten – läßt Kmicic ein ganzes Dorf abbrennen. Erst allmählich, nachdem er von dem berühmten Oberst Wolodyjowski (Tadeusz Łomnicki) im Zweikampf bezwungen und trotzdem am Leben gelassen wird, und nachdem er seine Erfahrungen mit verräterischen polnischen Fürsten gemacht hat, die mit den Schweden paktieren, läßt er sein wildes Treiben und wird zum Verbündeten des polnischen Wahlkönigs und aller Patrioten. Intrigen, Geheimbriefe, das tollkühne Sprengen einer feindlichen Kanone, Folterungen, Zweikämpfe und aufwendig inszenierte Schlachten bestimmen die weitere Handlung. Konflikte, die der Held in seinem Innern auszutragen hat, werden nicht allzu tief angelegt, den Vorrang hat die Aktion. Obwohl der Held keine Identifikationsfigur ist, verwischt doch Olbrychskis vitale Spielweise, gestärkt durch seine außerordentliche Popularität („Birkenwäldchen", „Das gelobte Land"), gewisse im Buch angelegte kritische Momente im hohen Maße. Als Kontrapunkt zu seiner Rolle fielen mir besonders Tadeusz Łomnicki als besonnener und erfahrener Oberst Wolodyjowski und Leszek Telescynski als eitler, geckenhafter, aber nicht ungefährlicher Boguslaw Radziwill auf.
Für die Bearbeiter des Romans stellte sich die schwere Aufgabe, zahlreichen Nebenstränge des Romans stark zu reduzieren. Das ist ihnen erstaunlich gut gelungen. Nur selten stellt sich für den Besucher, der in der polnischen Geschichte wenig bewandert ist, Unsicherheit bei der Bewertung von Episoden ein. Auf den Vorrang der Bildgestaltung, der Kameraarbeit bei diesem Film verweisen nicht zuletzt solche Attribute, wie „monumentales Gemälde" oder „gigantische Show", mit denen polnische Zeitungen den Film feierten. Er ist im 70-mm-Format gedreht, eine Cinemascope-Fassung wurde nachträglich gezogen. Entsprechend bewegt sich die Kamera relativ wenig, selbst die Variabilität des Schnitt-Tempos scheint eingeschränkt. Bewegung findet vor allem innerhalb des Bildes statt. Dazu sind gewaltige Mengen an Statisten, Pferden, Dekorationen und Material aufgeboten. Zu den Dreharbeiten wurden Tausende polnische und sowjetische Soldaten herangezogen, Kaskadeure zeigten waghalsige Kunststücke. Manche szenischen Lösungen sind sehr einprägsam geraten, etwa das Säbelduell zwischen Kmicic und Wolodyjowski im strömenden Regen. Einige Schockbilder hätte man sich sparen können. Der Schrecken des Krieges ist in schrecklichen Bildern kaum darstellbar, eher wohl in seinen Auswirkungen. Kamera (Jerzy Wojcik) und Regie (Jerzy Hoffman) bevorzugen ein „klassisches" Bildarrangement, bei dem die Diagonale oder die Dreiecks-Komposition bestimmend sind. Assoziationen zur Historienmalerei des 18./19. Jahrhunderts stellen sich ein. Eine Fülle von Motiven der polnischen Volkskunst, die Stickereien, phantasievollen Uniformen, Gebrauchs- und Schmuckgegenstände, die schönen Pferde und Landschaften, die Arbeiten mit den alten Werkzeugen und Geräten, das Kornmalen und Flachsspinnen, vermitteln ein ungemein farbenfrohes Bild vom polnischen Volk und seiner Kultur (Selbst die Nelken in der Vase tragen die Farben Weiß und Rot.)
Die „Sintflut" wurde zum größten Publikumserfolg, den je ein Film in Polen hatte. In einem Jahr wurde er von 20 Millionen Zuschauern gesehen. Auch dies ist ein Grund, sich mit dem Film zu beschäftigen. Denn zur Freundschaft gehört auch die Kenntnis der Vergangenheit des anderen. Und die Kenntnis des Bildes, das dieser sich von der Vergangenheit macht.

ECKART JAHNKE

filmkritik

„POTEMKIN“ durchbrach die Sperrgürtel

Erste Gefechte (2)



Von Anfang an hatte sich die „Prometheus“ Verleih- und Vertriebsgesellschaft den Erwerb der späterhin vielbegehrten Aufführungsrechte für „Panzerkreuzer Potemkin“ gesichert. Die Mitarbeiter dieser um die Jahreswende 1925/26 gegründeten Filmorganisation der deutschen kommunistischen Arbeiterbewegung brachten dadurch ihre Einsatzbereitschaft zum Ausdruck, an der Seite der auf der Leinwand dargestellten revolutionären russischen Matrosen den Kampf aufzunehmen. Phil Jutzi wurde beauftragt, die Bearbeitung des Films zu besorgen und ihn mit deutschsprachigen Zwischentiteln zu versehen. Für diesen Regisseur begann damit zugleich eine mehrjährige Zusammenarbeit mit der „Prometheus“, die – dank der häufigen Begegnungen mit Meisterwerken des Sowjetfilms – seine fruchtbarste künstlerische Schaffensperiode wurde. Jutzi nahm dann auch 1930 die Bearbeitung der ersten Tonfilmfassung des „Potemkin“ vor.

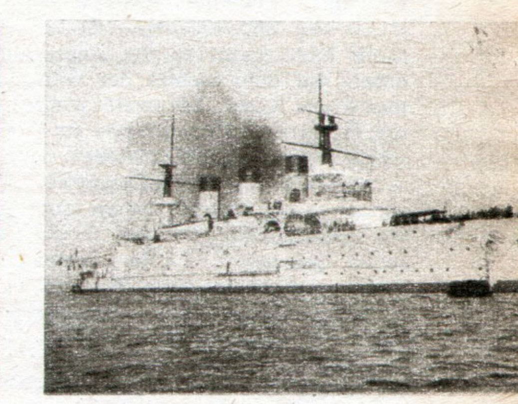
Die Genossen von der Berliner UdSSR-Handelsvertretung sollten recht behalten: Eisensteins „Potemkin“ müßte erst manche Hindernisse passieren, ehe er mit voller Kraft in Deutschlands Kino steuern könnte.

An die Spitze der „Weimarer Republik“ war 1925 der stupide Ex-Generalfeldmarschall v. Hindenburg gesetzt worden. Die reaktionäre Ministerialbürokratie und die kaiserlichen Offiziere, die weiterhin legale oder illegale bewaffnete Kräfte befehligten, waren von der rechten SPD-Führung der Ebert/Noske nicht entmachtet. Jedoch steckte ihnen noch der Schreck aus den Jahren 1917/19 in den Gliedern. Als eingefleischte Antibolschewisten hatten sie natürlich bereits beunruhigende Vorinformationen über jenen neuesten „Russenfilm“ bekommen, der dem Jahr 1905 gewidmet war, speziell dem Aufstand der Matrosen des Panzerkreuzers „Fürst Potemkin von Taurien“ der Schwarzmeerflotte und ihrer Verbrüderung mit der streikenden Bevölkerung in Odessa. Den Herren in den Ledersessel-Büros waren überhaupt schon alle zuvor aus Sowjetrußland importierten Filmberichte ein Dorn im Auge. Man glaubte aber, mit dem Reichskommissariat für Überwachung der öffentlichen Ordnung, mit den Filmprüfstellen und Innenministerien von Reich und Ländern über geeignete Behörden zu verfügen, um Minen gegen den Einsatz solcher ihnen unerwünschten Streifen auszulegen.

Bereits 1922 wandte sich der „Staatskommissar für öffentliche Ordnung“ an die Filmprüfstelle Berlin mit dem Ersuchen, an Zensuraufführungen politischer Filme regelmäßig teilzunehmen. Es entwickelte sich ein bezeichnender Briefwechsel zwischen beiden Institutionen. In ihm wurde Übereinstimmung erzielt, bei der Begutachtung vertrauensvoll zusammenzuarbeiten und zu entscheiden, ob durch die Vorführung von Bildstreifen mit politischer Tendenz „eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu befürchten“ sei.

Die besondere Anteilnahme galt, wie gesagt, dem Filmangebot der jungen Sowjetmacht – etwa 1923 einem Dokumentarbericht „Fünf Jahre Sowjet-Republik“. Aber auch andere maßgebliche zentrale Stellen des Hindenburg-Staates bekundeten ihre Interessen. So richtete der Reichsminister des Innern ein Schreiben an den Chef der Marineleitung, Admiral Zenker, in dem es hieß: „... Ich habe mich zunächst auf den Standpunkt gestellt, daß die Einfuhr russischer Filme aus innerpolitischen Gründen überhaupt nicht gestattet werden möchte...“ Seitens der Deutschen Regierung, so weiter, würden nur russische „reine Spiel-, Lehr- und Kulturfilme“ anerkannt. Inwieweit sie solchen Bedingungen entsprächen, werde jeweils unter Mitwirkung des Ministeriums des Innern geprüft. Dieser Brief wurde gewiß nicht zufällig am 23. März 1926 abgefaßt – einen Tag vor der ersten Zensurverhandlung über den „Panzerkreuzer Potemkin“ in der II. Kammer der Berliner Filmprüfstelle.







Die Entwaffnung der „Potemkin“-Schiffsoffiziere – Alarmsignal für die militaristisch orientierte Filmzensur. Fotos: Archiv; Progress

Mit der deutschsprachigen Bearbeitung begann Regisseur Phil Jutzis fruchtbarste Schaffensperiode – Foto oben.

Zeitgenössische Aufnahme eines Kriegsschiffes der zaristischen Flotte aus dem Jahr 1905 – Foto oben rechts.

Unter der illustren Gesellschaft, der sich hier „Prometheus“-Geschäftsführer Richard Pfeiffer gegenübersah, befanden sich die „Sachverständigen“ Hauptmann v. Speck (Reichswehrministerium), Oberregierungsrat Mühleisen (Reichskommissariat für öffentliche Ordnung), Geh. Leg.-Rat Sievers (Auswärtiges Amt) und Dr. Freiherr von Mentzingen. Nach Besichtigung und nichtöffentlicher Beratung verkündete der Vorsitzende von der Filmprüfstelle, Reg.-Rat Goetz, den Urteilsspruch: Verbot öffentlicher Vorführungen im Deutschen Reich!

Die Antragsteller, die auf diese Entscheidung vorbereitet waren, legten selbstverständlich umgehend Berufung ein. Als Vertreter der proletarischen Filmbewegung ließen sie sich vom ersten Gegenschlag reaktionär-militaristischer deutscher Kommandostellen nicht einschüchtern.

(wird fortgesetzt)

(Aufgezeichnet nach Augenzeugenberichten, Dokumenten, zeitgenössischen Darstellungen und Publikationen des Henschelverlags von K. Lippert)



Lothar Bellag

Einsicht und Eingreifen im





Lothar Bellag während der Dreharbeiten zu „Daniel Druskat" — Foto oben links
„Zeit ist Glück" — Foto links
„Daniel Druskat" — Foto oben rechts
„Scheidungsprozeß" — Foto unten links
„Der kaukasische Kreidekreis" — Foto unten rechts
Fotos: Manikowski (2), Platow (2), Archiv, Denger

Lothar Bellag, nach Ihrer Ausbildung als Schauspieler an der damaligen Mendelssohn-Akademie in Leipzig (1947—1949) haben Sie 13 Jahre als Schauspieler und Regisseur am Theater gearbeitet, unter anderem am Theater der Freundschaft Berlin und am Berliner Ensemble. Seit 1962 sind Sie als Regisseur fest beim Fernsehen der DDR engagiert. Von Ihren bisher über drei Dutzend Fernsehinszenierungen entstand knapp die Hälfte nach Theaterstücken. Inwieweit ist Ihre — sagen wir — Theater-Herkunft heute noch von Nutzen und Bedeutung für Sie?

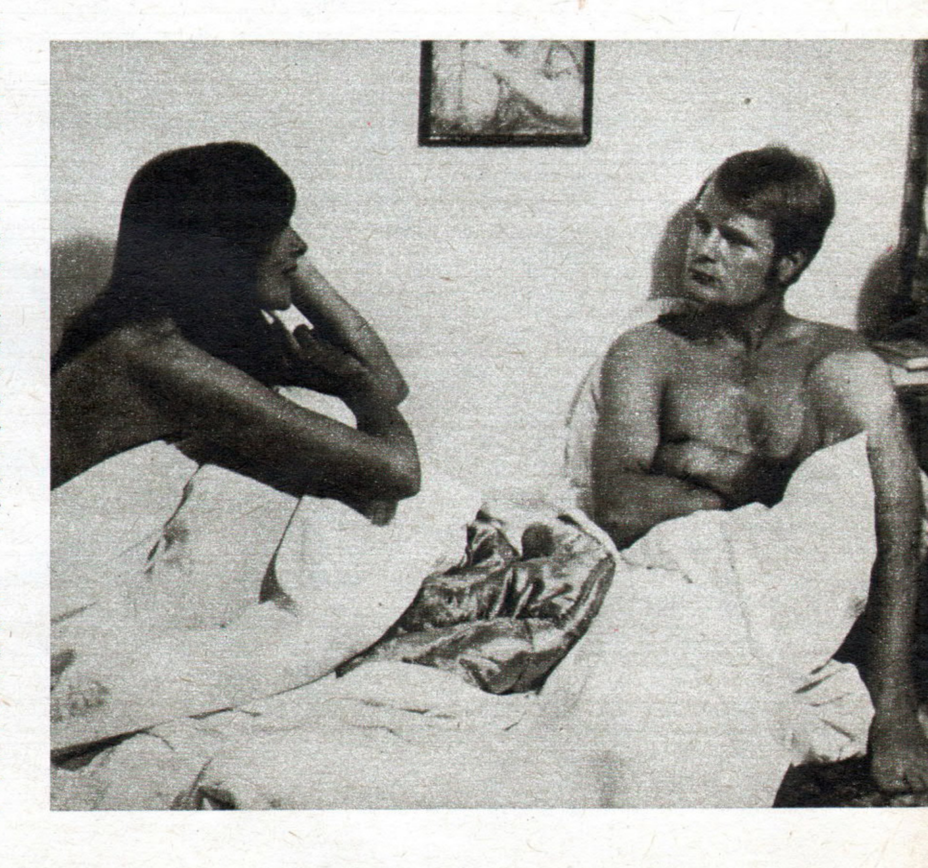
Für mich bedeuten diese Herkunft und Entwicklung in erster Linie Kontinuität in der Regiearbeit auf dem Gebiet der dramatischen Kunst. Ich weiß wohl um die großen Unterschiede zwischen Theater und Fernsehen, aber alle diese Fernsehinszenierungen nach Theaterstücken sind als Adaptionen für das Fernsehen gearbeitet worden, nicht etwa als abfotografierte Theaterinszenierungen. Am Theater habe ich Wesentliches gelernt, das mir noch heute viel nützt. Ich nenne hier ganz pragmatisch und abgekürzt: Brecht, mein großer Lehrmeister, arbeitete während seiner Proben bekanntlich intensiv am erzählenden Arrangement. Davon konnte und kann man viel ins Fernsehen, besonders für fernsehdramatische Produktionen, übernehmen. Erich Engel, nach Brecht für mich der wichtigste Regisseur, legte immer großen Wert auf sorgfältigen und wachen Umgang mit der Sprache. Auch das gilt ohne Abstriche für die Fernseharbeit. Es gäbe noch mehr zu nennen... Ich verkenne und leugne meine Herkunft vom Theater und meine Liebe zum Theater nicht, aber ich bekenne, daß ich leidenschaftlicher Fernsehmann bin!

Was macht für Sie den Reiz, im Fernsehen zu inszenieren, aus? Was halten Sie für fernsehspezifisch?

Als ich — noch in früher Jugend — Fernsehen in seinen Anfängen kennenlernte, habe ich es lediglich als ein gutes, aktuelles Informationsinstrument angesehen, das schnell sehr viele Zuschauer erreichen kann. Später dann, auch unterstützt durch eigenes Arbeiten im Fernsehen, habe ich meine damalige Haltung geändert. Das Fernseh-Spezifische ist für mich ein ausgewogenes Nebeneinanderbestehen von Bild und Wort. Das eine ohne das andere taugt nicht für das Fernsehen. Ich weiß, daß diese Synthese schwer zu erreichen ist. Aber die Mitarbeiter unseres Fernsehens haben gerade in den letzten Jahren viel gelernt, besonders auf diesem Gebiet. Und ich bin auch der Ansicht, daß unsere besten Fernsehspiele bzw. -filme daran beteiligt sind. Die Fernsehkunst ist — glaube ich — noch am Anfang ihrer Entwicklung, aber sie entwickelt sich gut. Dazu möchte ich sehr gern auch weiterhin beitragen.

Einem chronologischen Überblick Ihrer Fernsehinszenierungen ist ganz deutlich abzulesen, daß Sie vor allem an der Gestaltung des Bildes heutiger Menschen mit Mitteln des Fernsehens beteiligt sind. Der Zeitgenosse, dargestellt in der fernsehdramatischen Kunst, ist Ihr großes Anliegen über Jahre hinweg. Welche Entwicklung dieses Themas sehen Sie besonders in den letzten fünf Jahren, seit dem VIII. Parteitag der SED?

Ganz ohne Frage hat sich gerade in den letzten Jahren das Klima für Kunst in unserem Land wesentlich verbessert. Entscheidenden Anteil daran haben nach meiner Meinung die bedeutenden gesellschaftlichen Veränderungen und die kluge Politik von Partei und Regierung. Natürlich ist es so, daß in diesem lebendigen, reichhaltigen Prozeß, in dem Wechselverhältnis von Kunst und Publikum, die Gestaltung des Menschen unserer Tage Vorrang hat. Das war schon immer so in unserer Entwicklung, hat sich aber nach meiner Ansicht in den letzten Jahren intensiviert. Es gibt dafür zahlreiche Beispiele aus allen Kunstbereichen. Für meine Arbeit war und bleibt wichtig: ich möchte mit meinen Möglichkeiten gerade an diesem Prozeß mitarbeiten, weil auch künstlerische Impulse die vielen produktiven Haltungen der Menschen unseres Landes festigen können. Womit wir wieder bei den Vorzügen des Fernsehens wären, denn einer davon ist: es hat ein Millionenpublikum! Das ist schön, bedeutet aber — auch



Regisseure Gespräch



für mich — eine große Verantwortung.

Sie haben an diesem Prozeß der Entwicklung und Wirkung sozialistisch-realistischer Kunst im Fernsehen auch insofern Anteil, als Sie in Ihren wichtigsten Arbeiten Fabeln bevorzugen, die einen klar überschaubaren Ablauf haben. Diese Geschichten werden von ausgeprägten Persönlichkeiten getragen, die fest in unserem Hier und Heute verankert sind. Ich erinnere an Ihre Inszenierungen von Wogatzki-Stücken, an „Scheidungsprozeß" von Helmut Richter, an „Regimentskommandeur" von Walter Flegel, um nur diese zu nennen. Haben Sie eine Vorliebe für eine besondere Art von Fabeln?

Mich interessiert in erster Linie der Mensch neben mir, sein Leben, Denken, Handeln. Und Fernsehszenarien, die gerade diesen Zeitgenossen gestalten, ohne daß Illustrationen oder Wunschvorstellungen entstehen, reizen mich besonders, sie zu inszenieren. Unsere Fernsehdramatik hat dafür in den letzten Jahren vorrangig Vorschläge gemacht, solche Geschichten in — wie Sie sagen — überschaubaren Abläufen zu gestalten. Insofern ja. Und noch eine Bemerkung dazu: Ich halte für denkbar und wünschenswert, daß wir in der kommenden Zeit weitere neue, anregende Vorschläge machen und erwarten können. Für mich persönlich sind die Filme von Sergej Jutkewitsch, Gleb Panfilow und Konrad Wolf, insbesondere sein „Nackter Mann auf dem Sportplatz", auch unter diesem Gesichtspunkt ungeheuer interessant und wichtig. Nein insofern, als es mir — die Machart der Fabel vernachlässigend — immer besonders darauf ankam, solche Figuren und Geschichten zu gestalten, die von den Zuschauern mitvollziehbar sind, konkret und präzise. Und dabei bleibe ich.

Rührt aus dieser energischen Haltung Ihre — ebenfalls Ihrer Filmographie ablesbare — Neigung zur szenischen Dokumentation, die ja in hohem Maße das Konkrete, das Authentische einschließt, das wiederum dem Zuschauer eigene Kontrolle und Übersicht gestattet?

Genau. Dieser Zusammenhang zwischen Authentischem und Fiktivem, zwischen Dokumenten im allerweitesten Sinne und einer fabulierten Geschichte reizt mich, eben weil hier der Zuschauer, für den ich ja arbeite, m. E. die besten Möglichkeiten der Einsicht, des Prüfens und — im Sinne Brechts — des Eingreifens hat. Außerdem können hier Mittel eingesetzt werden, über die eben nur das Medium Fernsehen verfügt. Andererseits wünschte ich mir, daß unser Fernsehen auf diesem Gebiet etwas mehr arbeiten würde, als dies in letzter Zeit geschah.

Sie haben in den letzten eineinhalb Jahren den Film „Daniel Druskat" nach dem Szenarium von Helmut Sakowski inszeniert. Der fünfteilige Film steht kurz vor der Sendung. Worin sehen Sie die Bedeutung dieses Films?

Der Film gibt parteilich Auskunft über unser Leben. Das ist zunächst eine lapidare Feststellung, die auch für viele andere Kunstwerke zutrifft. Aber wie man es von Sakowski gewöhnt ist, gestaltet er auch hier mit großer Wärme und Anteilnahme lebensvolle Schicksale und Figuren. Er zeigt die Entstehung und Entwicklung der Freundschaft zwischen Daniel Druskat und Max Stephan, zwei tatkräftigen Bauern, beide etwa gleichaltrig und beide von sehr verschiedener Mentalität. Diese Freundschaft muß harte Bewährungsproben bestehen. Natürlich haben beide — wenn auch unterschiedliche — Partner, Freunde, Frauen. Der Film erzählt diese Geschichte über fast 30 Jahre hinweg und führt sie bis in unsere Gegenwart. Sakowski ist gegenüber seinen Figuren und gegenüber historischen Vorgängen unserer jüngeren Geschichte von großer Ehrlichkeit, die mich sehr bewegt hat. Ich hoffe, daß auch der Zuschauer diese Ehrlichkeit empfinden wird. Alles in allem: der Film ist für uns, das kann ich wohl sagen, ein Beitrag, an der Verbesserung unseres Lebens und Zusamenlebens — wie sie in den letzten Jahren deutlich sichtbar geworden ist — mitzuarbeiten.

Das Gespräch führte
GÜNTER AGDE

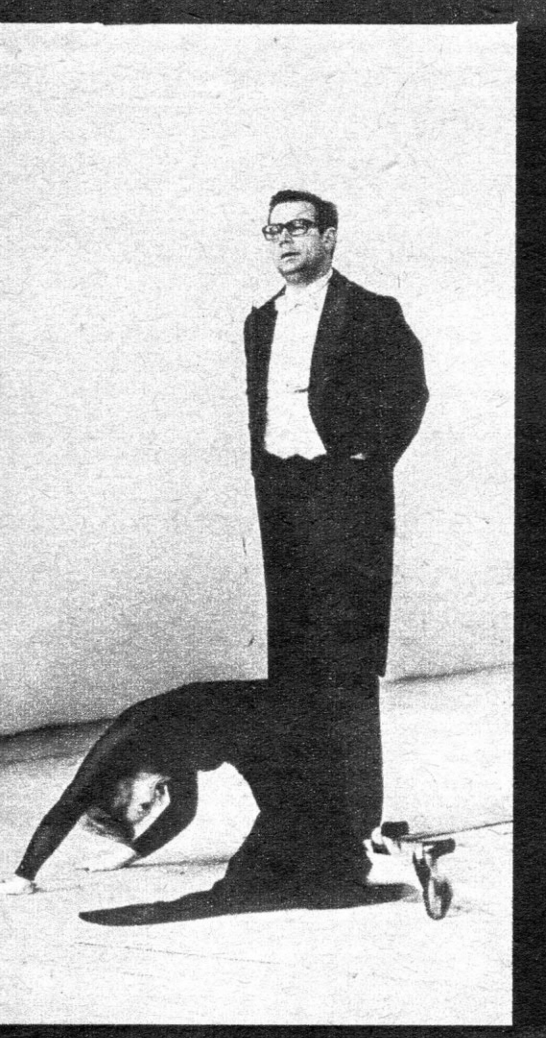


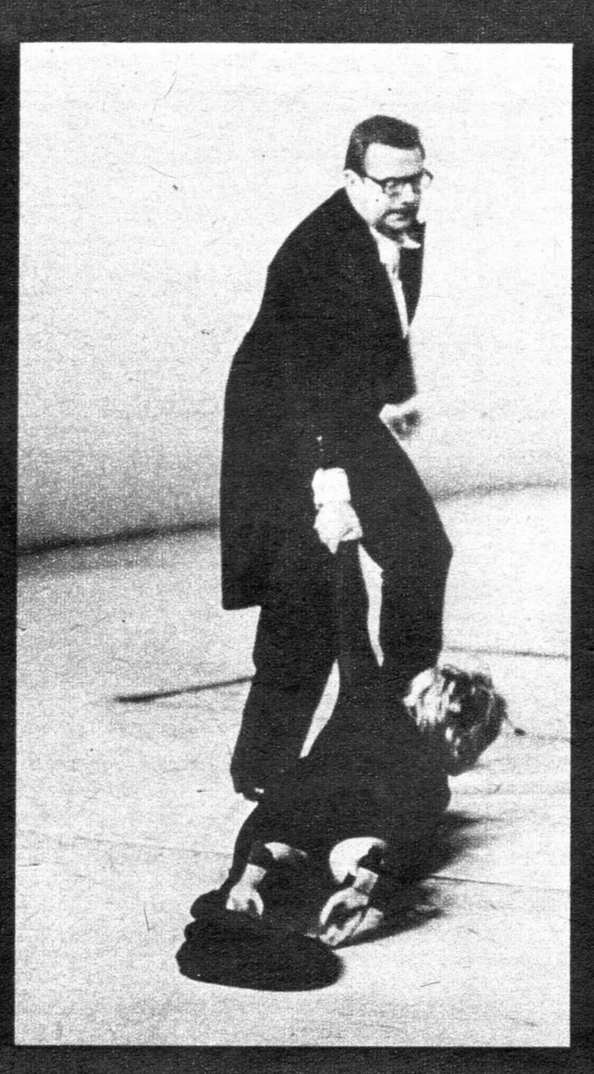
FRÜH
ERWA

Die Fotos auf diesen Seiten entstanden bei einer Theateraufführung von Wedekinds „Frühlings Erwachen“. Zu sehen ist die Schauspielerin Angelika Waller, geboren vor 31 Jahren in Bärwalde, jetzt Berlinerin. Populär wurde sie – blond, temperamentvoll, erfreulich anzusehen – durch Film und Fernsehen. Wesentlicher für ihren Weg ist das über zehnjährige Engagement am Berliner Ensemble. Über das, was sie dort bietet, lohnen sich einige Ansichten und An-Sichten.

Sie hat die modernen, selbstbewußten Frauen dieser Zeit gespielt. Auf dem Bildschirm die resolute Briefträgerin „Rotfuchs“, die Anna und die Anne Schlomka in „Frauen der Wardins“ und wird demnächst als selbständig-tüchtige Rosemarie zu sehen sein in „Daniel Druskat“. Man identifiziert leicht voreilig – so s(Angelika Waller.
Nun also Wedekind. Eine Geschichte, die der Vergangenheit angehört, eine Frauengestalt, deren Gefühl und Lebensempfinden uns fremd anmutet. Sie spielt die Mutter eines pubertären Knaben. Mehr Weib als Mütterliche, faszinierend schillernd. Die natürlichen Gefühle widerstreiten mit dem Wesenskorsett, in das sie die Moral einer bürgerlich-patriarchalischen Gesellschaft zwingt. Ein Dressurakt findet statt auf der Bühne. Sie windet sich, begehrt auf, fügt sich der Peitsche – im übertragenen Sinne und ebenso mit dem, was zu sehen ist. Die Kritik schrieb nach der Premiere: „... exzentrisch, hemmungslos, bis an die Grenze des Grotesken“. So weit geht für sie Schauspiel.







...LINGS ...CHEN

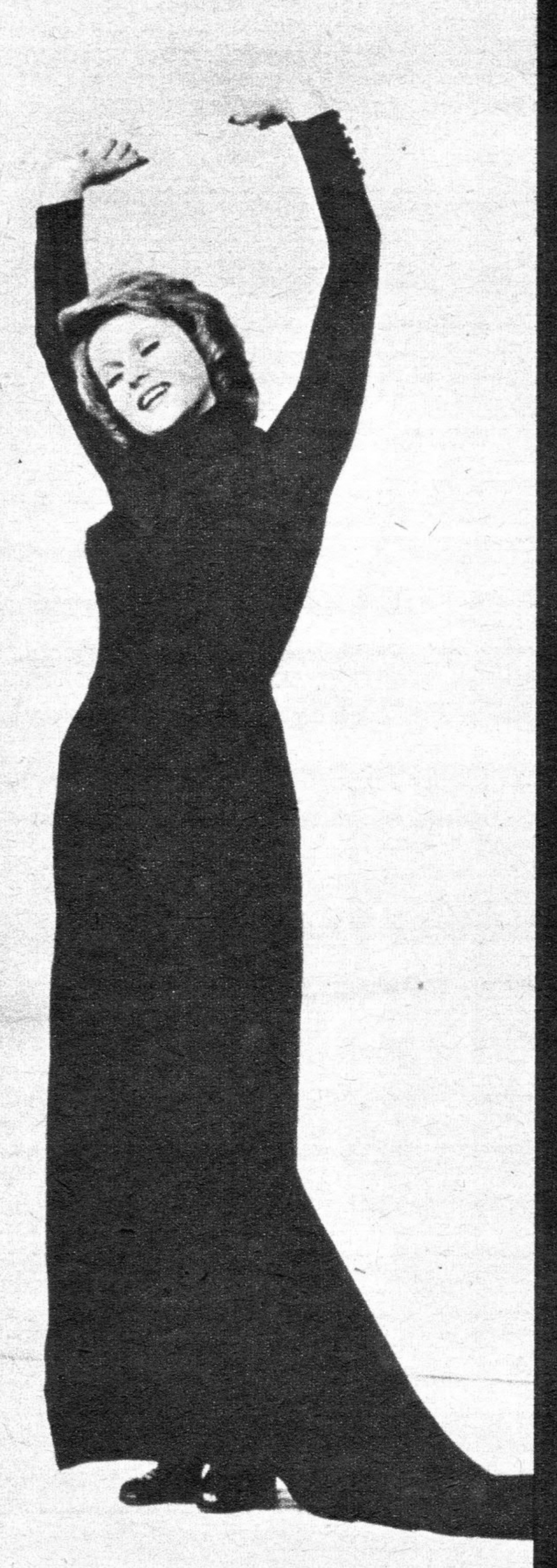
Sie ist attraktiv. Durch die Kamera besehen und auch ungeschminkt im Leben. Möglich, daß sie sich's daraufhin leisten kann, unvorteilhafte Gesichter darzubieten, wie im Fernsehfilm „Schwester Martina" oder als kichriges Gänschen in der BE-Inszenierung von „Katzgraben". Richtiger ist, genau hinzuschauen. Dann spürt man, daß dies einkalkuliert ist, daß sie sich konzentriert und ausschließlich der Rolle verpflichtet fühlt. Mit allen Konsequenzen, auch denen der Häßlichkeit. Und das hat wohl eher mit dem Bemühen um Ehrlichkeit und Echtheit zu tun.

*

Sie spielt mit Freude. Und sie liebt die Menschen, die sie darstellt. Das ist eine Behauptung. Den Beweis kann man finden. Wenn man erlebt, mit welcher Intensität sie bestrebt ist, jeden Charakter unverwechselbar und besonders zu spielen. Wenn man feststellt, daß die Gedankenwelten, die eine Anna Schlomka von der Wedekindschen Mutter trennen, nicht nur im Textbuch stehen, sondern sich sichtbar in der ganzen Person Angelika Waller widerspiegeln. Das ist ein Balanceakt, ein Jonglieren mit der Rolle und der eigenen Persönlichkeit, das Souveränität, Empfindsamkeit und Spieltrieb voraussetzt. Und es bedeutet, mehr zu sein als Erfüllungsgehilfe von Autor und Regisseur.

Sie ist unbequem und streitbar, sagen viele. Zuschauerbriefe, die ein Foto von der „chicen Frau" erheischen, läßt sie unbeantwortet. Aber das ist nicht gemeint. Unbequem und streitbar ist sie gegenüber Lüge und Allzuglattem. Sie lehnt Rollen ab, die so geartet sind. Bei Strafe des Untergangs – in dem Fall kostet sie's ein Achselzucken. Sie ist unbequem auch sich selbst gegenüber. „Frühlings Erwachen", die Mutterrolle für eine erst 30jährige, war eine schauspielerische Herausforderung – sie glaubte sich ihr nicht gewachsen. Zu kapitulieren hat sie sich nicht erlaubt.

Text: MARLIS LINKE
Fotos: GUNTER LINKE







Dokumentation britischer Zustände

»Johnny Go Home«

In England wurde Ende vorigen Jahres eine Produktion der Yorkshire Television Picture-Gesellschaft (YTV) ausgestrahlt, die Millionen britischer Zuschauer starkes Unbehagen bereitete. Geschaffen wurde sie wegen der Dringlichkeit des Anliegens und aus ökonomischen Gründen in kurzer Zeit von einem Team unter dem jungen Regisseur John Willis; der Titel: „Johnny Go Home". Politische Spitzenkreise und das Unterhaus wurden durch die Sendung und Resonanz veranlaßt, sich mit der Frage zu befassen: Was muß nun endlich mit den obdach- und heimatlosen Jugendlichen unseres Landes geschehen? Dabei handelt es sich sehr häufig um Kinder, die sich nicht nur um den Londoner Piccadilly, sogar nachts, herumtreiben und oft kriminell werden, auch in anderen Großstädten fristen Jugendliche ihr Leben auf der Straße. Diese Zustände wurden von den Kameras der Filmemacher realistisch festgehalten – wenn sie auch mit ihren Betrachtungen und Schlußfolgerungen keinen direkten Angriff gegen das kapitalistische System verbanden. Doch allein die vermittelten Fakten besitzen Beweiskraft und regen die Öffentlichkeit zu Kritik und Nachdenken an. Immerhin sind schon die offiziellen Angaben über die Krisenlage beunruhigend. Mehr als 1,2 Millionen Arbeitslose wurden registriert. Man rechnet damit, daß allein die Zahl jugendlicher Herumtreiber mindestens 30 000 beträgt. Von diesem sozialen Hintergrund handelt der Fernsehfilm „Johnny Go Home".

Der erste Teil enthüllt die Lebensbedingungen der Armee abgerissener Jugendlicher. Man schätzt, daß etwa 30 000 junge Menschen und Kinder alljährlich auf den Londoner Eisenbahnstationen ankommen. Kaum einer weiß, wo er die nächste Nacht zubringt. Hier nun entdeckten die Dokumentaristen einen besonders skandalösen Fall. Ein gewisser Roger Gleaves hatte eine Kette von Notunterkünften unter dem Vorwand eingerichtet, Nächstenliebe zu leisten. Diese Person hatte sich selbst zu einem „Bischof von Medway" ernannt und trat im kirchlichen Gewand wie auch in einer Militäruniform auf. Er fing in Bahnhöfen Neuankömmlinge ab, um sie in seine vernachlässigten Unterkünfte zu locken, wo sie ausgenutzt, mißbraucht und in kriminelle Handlungen verwickelt wurden. Inzwischen wurde der Betrüger verhaftet. Der zweite Teil des Films schildert das Schicksal eines der jugendlichen Opfer; „Billy, der Zweifarbige", so nach seiner Haarfärbung genannt, geriet in Gangsterkreise und wurde ermordet. Aufgezeigt werden die polizeilichen Ermittlungen und das noch nicht abgeschlossene Strafverfahren.

Regisseur Willis: „Heute noch quält mich, daß uns selbst am letzten Drehtag allzuviel Material in die Hände fiel. Alle jugendlichen Herumtreiber, denen ich begegnete, hatten sich unmöglichen Familienverhältnissen entzogen – und da fand sich keiner, der für sie ernsthaft sorgte. Bevor sie Londons Straßen betraten, waren sie bereits durch die ‚Sicherheitsmaschen' unseres Systems gefallen ..."

Eine Übernahme der Dokumentation durch unser Fernsehen ist vorgesehen.

E. H.





„Großstadtlichter" – Ankunft des Halbwüchsigen Tommy in London-Piccadilly, nachdem er seine Angehörigen in Glasgow verlassen hat – Foto links außen.

Die 16jährige Annie, Opfer zerrütteter Familienverhältnisse, sucht vorübergehende Bleibe in einem verlassenen Haus – Foto links.



Aufnahmen der polizeilichen Ermittlungen vom Mord an dem Jugendlichen Billy. Fotos: YTV



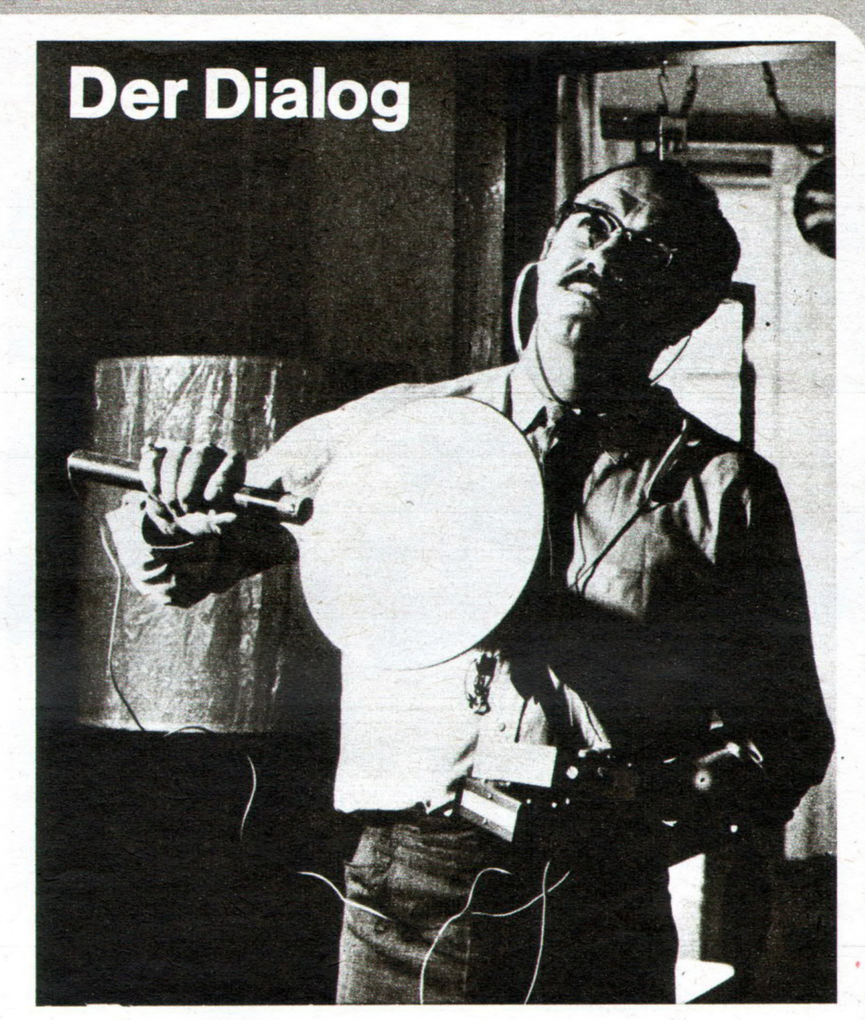
Der „Wohltäter" und „Bischof" Gleaves in Militäruniform gewährt obdachlosen Jugendlichen Unterkunft mit zwielichtigen Bedingungen – Foto rechts.

demnächst im Kino

Der Dialog

Harry Caul verdient sich sein Geld mit dem Abhören von Gesprächen. Polizei und Behörden, aber auch Privatpersonen schätzen ihn. Caul ist clever, er weiß immer einen Weg, Gespräche abzuhören. Einmal wurden drei Menschen ermordet. Er hatte das Ermittlungsmaterial geliefert. Sein neuer Auftraggeber fordert von ihm, die Frau eines Industriellen und deren Liebhaber zu überwachen. In einem der Gespräche ist von Mord die Rede. Caul will das Material zurückhalten, um nicht erneut mitschuldig zu werden. Was er auch unternimmt, einen weiteren Mord kann er nicht verhindern. Man bedroht ihn, verpflichtet ihn zum Schweigen. In panischer Angst demoliert er seine Wohnung, als er dort nach einem versteckten Mikrofon sucht. Beschrieben wird die Selbstbesinnung eines Mannes, der durch seinen Beruf in verhängnisvolle Situationen gerät. Aber erzählt wird nicht nur die Geschichte des Harry Caul, aufgedeckt wird dabei auch, mit welchen perfiden Methoden Menschen in den USA bespitzelt werden.

Buch und Regie: Francis Ford Coppola; Kamera: Bill Butler; Darsteller: Gene Hackman, Frederic Forrest, Cindy Williams u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 16; Produktion: USA (1974)



Wie soll man Dr. Mrácek ertränken

Eine phantastische Komödie, die vom Schicksal Böhmischer Wassermänner berichtet. An sich müßte man von Schicksalsschlägen sprechen, gibt es doch nur noch wenige. Und immer mehr werden zu Menschen, nehmen menschliche Eigenschaften an. Was soll man auch davon halten, wenn einem solchen Wesen eine zentralbeheizte Wohnung angeboten wird, wo sie sich in feuchter Umgebung viel, viel wohler fühlen. Schuld daran ist jener Dr. Mráček, der gar nicht begreifen kann, weshalb man sich gegen so komfortablen Wohnraum wehrt. Als alle Einwände nichts bewirken, entschließen sich die Wassermänner zu der im Filmtitel bezeichneten Entscheidung. Aber wie sich zeigt, ist auch das mit einem Handikap verbunden. Und das ist nicht der letzte Zwischenfall.

Regie: Václav Vorlíček; Buch: Miloš Macourek; Kamera: Vladimír Novotný; Darsteller: Libuše Šafránková, Jaromír Hanzlík, Vladimír Menšík, Miloš Kopecký u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: ČSSR (1974); Originaltitel: „Jak utopit dr. Mráčka"



film echo

„DAS GROSSE RESTAURANT"

Es ist erstaunlich, daß es nach den vielen Louis-de-Funés-Filmen doch noch Einfälle und Gags gibt, die diesen Film sehenswert machen. Zumindest im ersten Teil, der im Restaurant spielt, gibt es Situations- und Charakterkomik am laufenden Band, die nicht nur von der Gestik und Mimik de Funés leben. Überragend sind wohl dabei die Szenen im „Übungssaal für die nachlässigen Kellner" und die großartige Hitler- und Deutschenparodie im Restaurant. Im zweiten Teil flacht der Film etwas ab und lebt fast nur von Klamaukelementen, ausgenommen die Studie des Kommissars als gefühlskalter Vertreter einer Behörde, der aus „Spaß" am Gelingen seines Planes keine Achtung vor Menschenleben hat. Alles in allem ein leichter und erfrischender Filmspaß.
B. Fritsche, 1055 Berlin

Mit dieser französischen Komödie ist kurz hintereinander der zweite Film in unsere Kinos gelangt, der das Thema Terrorismus unterhaltsam aufbereitet. Ich weiß nicht, ob die lustspielhafte Erzählweise geeignet ist, angesichts der Ernsthaftigkeit der Dinge, ob dadurch nicht verharmlost wird, was man bekämpfen sollte. Sicher ist, daß Freunde des Klamauks auf ihre Kosten kommen.
Michael Hoffmann, 7031 Leipzig

Leider sind meine Lachmuskeln nicht so beansprucht worden wie bei den anderen Filmen von Louis de Funés.
Reinhard Edelmann,
65 Gera-Bieblach

„18 STUNDEN BIS ZUR EWIGKEIT"

In einer Zeit, da sich in der westlichen Welt Flugzeugentführungen und Bombenattentate immer mehr häufen, ob nun aus politischen oder kriminellen Motiven, stellt Regisseur Lester zur Diskussion: Was ist mehr wert, das Leben von 1200 Menschen oder die sogenannte Staatsraison. Daß ausgerechnet ein das Leben mehr oder weniger verachtender Bombenexperte (hervorragend Richard Harris) diese Menschen rettet, scheint Ironie des Schicksals zu sein. Er wird als der „Superman" dargestellt; die humane Aufgabe wird fast zum Selbstzweck reduziert.
Nikos Samartzidis, 801 Dresden

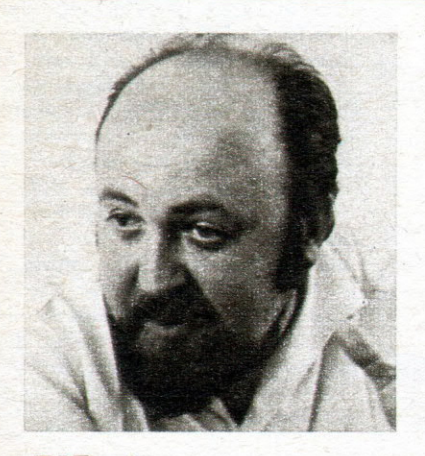
Ein atemberaubender Streifen, der Einblick in eine Welt gibt, in der 1200 Menschenleben für einige Leute nichts bedeuten. Der Film war spannend bis zuletzt und attraktiv durch die Beteiligung so berühmter Schauspieler wie z. B. Omar Sharif.
Belinde Schubert, 8055 Dresden



Der Garten der Finzi Contini

Ein Film, von dem sein Regisseur Vittorio De Sica sagte, er sei einer der schwierigsten gewesen. Verfilmt wurde der mehrfach preisgekrönte Roman „Die Gärten der Finzi-Contini" von Giorgio Bassani. Imgrunde handelt es sich um eine Liebesgeschichte, die berührt ist von den Auswirkungen der faschistischen Rassengesetzgebung in Italien. Das Anwesen einer bürgerlichen jüdischen Familie wird zum Idyll und zur Hoffnung, überleben zu können. Man schließt sich von der grausamen Wirklichkeit ab, meint, sie werde die Mauern nicht durchbrechen. Ein Trugschluß wie sich zeigt. Von einer kunstvollen Bildsprache ist die Erzählweise des Films geprägt. Was wir über diese Menschen erfahren, ist eingehüllt in einen schönen Schein. Auch eine Tendenz zum Verklärenden ist dabei erkennbar. So stellt sich die Frage, werden Haltungen verdeutlichende Zusammenhänge auch immer überzeugend einsichtig? Dazu Vittorio De Sica: „Schönheit und Stil zerstören die Tragödie nicht."

Regie: Vittorio De Sica; Buch: Ugo Pirro, Vittorio De Sica; Kamera: Ennio Guarnieri; Darsteller: Dominique Sanda, Lino Capolicchio, Helmut Berger u. a.; Format: Breitwand/ Farbe; P 16; Prod. Italien 1971









Kleines Filmlexikon

Erwin Stranka – 1935 in Kaden geboren, studierte an der Filmfakultät der Akademie der musischen Künste in Prag (FAMU) und legte 1959 mit dem Mittelmetrage-Film „Der General" sein Diplom ab. Danach kam er zum DEFA-Studio für Spielfilme, wo er zunächst als Assistent arbeitete, u. a. bei Gerhard Kleins Film „Der Fall Gleiwitz". Seit 1963 arbeitet er als Regisseur; für seinen Film „Zum Beispiel Josef" wurde er mit dem Heinrich-Greif-Preis und dem Kunstpreis des FDGB ausgezeichnet.

Filme: Verliebt und vorbestraft (1963), Husaren in Berlin (1971), Die gestohlene Schlacht (1972), Susanne und der Zauberring (1973), Zum Beispiel Josef (1974), Die Moral der Banditen (1976).

George C. Scott – 1927 in Wise im Staate Virginia geboren, kam über das Studium der Journalistik, Philologie und des Schauspiels zum Broadway und nach Hollywood, wo er allerdings keine großen Erfolge zu erringen vermochte. Erst 1956 gelang ihm als Schauspieler der Durchbruch beim New-Yorker Shakespeare-Festival als Richard III. 1962 gründete er eine eigene Theaterbühne und gehört seit Ende der 60er Jahre auch zu den gefragtesten Hollywood-Schauspielern. Auszeichnungen mit dem Oscar – u. a. für seinen General Patton in „Patton – Panzer nach vorn" – hat er bisher stets abgelehnt. Scott ist inzwischen auch als Regisseur im Film und vor einem Jahr am Broadway hervorgetreten.

Filme: Der Galgenbaum (1958), Anatomie eines Mordes (1959), Die Kraft und die Herrlichkeit (1961), Haie der Großstadt (1961), Die Bibel (1965), Petulia (1967), Jane Eyre (1970), Hospital (1972), Polizeirevier Los Angeles-Ost (1972), Oklahoma, wie es ist (1973), Der Tag des Delphins (1973), Die Hindenburg (1974), Der Wilde ist los (1974); Regie: Die Rache ist mein (1972).

Olivera Vuco – auch Olivera Katarina, in Belgrad geboren, absolvierte die Theaterhochschule in Belgrad und war anschließend am Nationaltheater der jugoslawischen Hauptstadt tätig. Ihre zahlreichen Verpflichtungen im Film – sowohl in Jugoslawien wie in vielen anderen Ländern – ließen aber in der Folgezeit ihre Arbeit an der Bühne in den Hintergrund treten. Sie gehört heute zu den bekanntesten Filmschauspielerinnen ihrer Heimat.

Filme: Karolina aus Rijeka (1961), Das Verhängnis (1964), Die Weltreise (1964), Der Soldat (1966), Tiefe Brunnen (1966), Ich traf sogar glückliche Zigeuner (1967), Ein Sommertag voll Glück (1968), Hexen bis aufs Blut gequält (1969 – BRD), Ein großer blauer Vogel (1969 – BRD), Heiße Spiele (1970 – Schweden), Rosalino Paterno, Soldat (1970 – Italien), Schwestern teilen alles (1970 – Italien), Goya (1971 – DDR), Das Gespenst der Freiheit (1974 – Frankreich), Der Derwisch und der Tod (1974), Der Partisan (1974), Minensucher (1974).

Libuše Šafranková – 1953 geboren, absolvierte das Konservatorium in Brno und spielte anschließend an den Bühnen dieser Stadt. Ihre ersten Erfolge errang sie in Dramen von Shakespeare und Anton Tschechow. 1970 wurde sie auch zum Film geholt und gab ihr Debüt in dem Fernsehfilm „Großmutter" nach einem Werk der tschechoslowakischen Schriftstellerin Božena Němcová. 1971 übersiedelte sie nach Prag und spielt dort neben ihrer umfangreichen Filmtätigkeit am Theater der Filmschauspieler.

Filme: Großmutter (1972 – TV), Drei Haselnüsse für Aschenbrödel (1974), Wie soll man Dr. Mraček ertränken oder Das Ende der Wassermänner in Böhmen (1975), Mein Bruder hat einen prima Bruder (1975), Das Attentat von Sarajevo (1976).

Texte: M. HEIDICKE; J. REICHOW
Fotos: Progress; DEFA; Archiv

Das neue Land



Fortgesetzt wird die Handlung aus dem Film „Die Auswanderer". Erinnern wir uns. Bauern aus Südschweden verlassen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ihre Heimat und erhoffen sich in Amerika ein besseres Leben. In „Das neue Land" werden deren Erlebnisse und Erfahrungen beobachet. Es sind sehr konfliktreiche Erfahrungen. Ihre Bemühungen, in der neuen Heimat Fuß zu fassen, stoßen auf viele Widerstände. Imgrunde erfüllen sich ihre Hoffnungen und Erwartungen nicht. Einige ziehen in das Goldland Kalifornien, um dort ihr Glück zu machen. Aber letzten Endes wird es für sie zu einer Reise der Enttäuschungen. Bei vielen entsteht ein Gefühl der Einsamkeit. Wurzellos geworden, versuchen sie, ihrem Leben noch irgendeinen Sinn zu geben.

Regie und Kamera: Jan Troell; Buch: Bengt Forslund, Jan Troell; Darsteller: Max von Sydow, Liv Ullmann, Eddie Axberg u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Schweden (1972/73); Originaltitel: „Nybyggarna".

67 Tage- Die Republik von Užice

Die Handlung des Films, der 1975 beim Moskauer Festival mit einem Spezialdiplom der Jury ausgezeichnet wurde, folgt authentischen Begebenheiten. 1941 verteidigen Partisanen 67 Tage das Städtchen Užice gegen eine erdrückende Übermacht. Allerdings beschränkt sich die Geschichte nicht nur auf die Vermittlung aktionsreichen Geschehens. Wichtig wird auch die Darstellung jener Ereignisse, die mit der Organisation des Widerstandskampfes zusammenhängen. Auf Anweisung Titos werden die ersten Partisaneneinheiten gegründet. Eine Zusammenarbeit mit bürgerlichen Kräften scheitert. Sie begehen Verrat. Tschetniks und Ustaschas verbünden sich mit faschistischen Truppen. Vor diesem historischen Hintergrund verdeutlichen sich die Details der Handlung. In konkreten menschlichen Erlebnissen widerspiegeln sich jene Ereignisse aus dem Jahre 1941.

Regie: Žika Mitrović; Buch: Ana Marija Car, Arsen Diklić, Žika Mitrović; Kamera: Predrag Popović; Darsteller: Boris Buzančić, Božidarka Frajt, Rade Šerbedžija u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Jugoslawien (1975).

film forum





„... und abends Gäste!"

Für 300 junge Arbeiter aus dem RAW „Wilhelm Pieck" und den VEB Buchungsmaschinenwerk und „Fritz Heckert" in Karl-Marx-Stadt gestaltete die Stadtleitung des Kulturbundes zusammen mit der Karl-Marx-Städter Stadthalle Ende Januar eine inhaltsreiche Wochenendveranstaltung unter dem Titel „... und abends Gäste!" Willkommene Gesprächspartner waren mit dem Vizepräsidenten des Verbandes der bildenden Künstler, Diplom-Formgestalter Clauss Dietel, die Schauspieler Renate Blume und Gojko Mitić. Die Themen der Unterhaltungen lenkten zur Freude am Schönen in unserem Leben, indem die persönliche Umwelt, die Lebensgewohnheiten wie auch die Arbeitsweise der Künstler erforscht werden konnten. Zweimal jährlich soll die Veranstaltungsreihe, die sich als direkte Auswertung der FDJ-Kulturkonferenz versteht, in der Stadthalle Karl-Marx-Stadt fortgesetzt werden. *A. J.*

Links und rechts der Seine

Es trifft sich gut, daß in diesen Wochen in unseren Lichtspielhäusern der französische Film „Der Spatz von Paris" läuft und im Henschelverlag die neue Publikation **„Chanson – mein Leben"** erscheint, die mit den Erinnerungen der berühmtesten Chanson-Interpreten aus Frankreich bekannt macht. Darunter befindet sich Edith Piaf (1915 bis 1963). Aber nicht nur als thematischer Vorwurf für Filme dienen die Lebenserinnerungen von Künstlern und Sängern. Der neue Band erinnert daran, daß drei der sechs vorgestellten Meister des Chansons aus den letzten 100 Jahren auch unmittelbar als Filmdarsteller oder -sänger agierten: Maurice Chevalier, Yves Montand, Charles Aznavour. Insofern ist der von Frauke Deißner-Jenssen besorgten Auswahl aus Memoiren der genannten Chansonniers auch das Interesse der Filmkenner gewiß. In die Auswahl aufgenommen wurden noch die „Ahnfrauen" Yvette Guilbert – Diseuse fin de siècle – und Mistinguett – die Königin der Revue der Jahrhundertwende. Die Herausgeberin macht uns sowohl im Vorwort als auch mit ihren Nachbemerkungen mit der spezifischen Bedeutung und Geschichte des Chansons in seinem Mutterland Frankreich sowie mit dem Anliegen



des Buches bekannt. Hier wollen wir den knappen, dennoch sehr informativen Abriß über die Vorgeschichte seit Villon bis zu Salis' Montmartre-Cabaret „Le Chat noire" hervorheben, zugleich als Versuch, den Leser mit den verschiedensten, auch originellen Begriffserklärungen für diese besondere Form der Vortragskunst vertraut zu machen. Selbst wenn die Eigendarstellungen der Künstler von geringem philosophischem Tiefgang zeugen, liest man dennoch ihre Erinnerungen – zumeist an schwierigste Anfangsjahre und erste Erfolge – mit Aufmerksamkeit. Bieten diese Darlegungen doch zugleich Einblicke in bestimmte Abschnitte der Zeit-, Kultur- und Kunstgeschichte, speziell natürlich von Frankreich seit Ende des 19. Jahrhunderts. Was bei der Lektüre noch auffällt, sind die vielfältigen Bezüge zu Künstlern verschiedenster Disziplinen etwa – der Sprech- und Musikbühne, der Malerei (Toulouse-Lautrec, Capiello, Orlik, Rodin), aber natürlich vor allem der Dichtkunst. Denn „ein Chanson ist ein Gedicht mit Flügeln" – so zitiert die Herausgeberin den Lyriker Heinz Kahlau. Inzwischen hat sich bei uns ebenfalls eine reichhaltige, eigene Tradition des Liedvortrags entwickelt. Wir wollen hier nur Gisela May und Vera Oehlschlegel nennen – eine ganz andere Linie wiederum vertritt Marlene Dietrich. Um so anregender ist die Bekanntschaft, der Vergleich mit jenen, die dem Chanson von der Seine ihr Gepräge gaben. Denn sie alle wurden zum Singen geboren. Gestaltung (Helmut Merten) und die informative Bildauswahl bereichern den Band.

K. L.

Turbulent, lustig, lehrreich

In der Kreisstadt Köthen und ihrer ländlichen Umgebung brauchten die Kinder während der Winterferien nicht über Langeweile zu klagen. So wurde u. a. für die Ferienzeit eine Landfilmdisko-Tour eingerichtet. Im Lichtspieltheater „Erich Franz" fand für erwartungsvolle und aufgeregte Kinder eine Kinderfaschings-Filmdisko statt. Das Staunen war auch auf Seiten der Erwachsenen, was man mit Phantasie und Tatkraft in einem Kino „losmachen" kann. Das war ein Trubel im ausverkauften Filmtheater. Kostümierte Kinder tanzten ausgelassen zur Musik aus der Diskothek. Bald darauf sahen sie lustige und lehrreiche Zeichentrickfilme. Als der kleine Indianer die Prinzessin wieder zum Tanz aufforderte, die besten Kostüme prämiiert wurden, ein Komiker auftrat und sich eine lange Polonaise durch die Stuhlreihen im Parkett bewegte, fand sich die Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem Leiter der Kreisfilmstelle über das Ferienprogramm, das gemeinsam mit dem Rat des Kreises, Abt. Volksbildung, vorbereitet wurde. Neben 18 Kinderveranstaltungen im Hause fanden weitere z. B. in Aken, Gröbzig, Radegast und Osternienburg statt. Ein besonderer Höhepunkt war die diesjährige Woche des sowjetischen Kinder- und Jugendfilms.

Lutz Lehnhof, BFD Halle



Hallo Freunde!

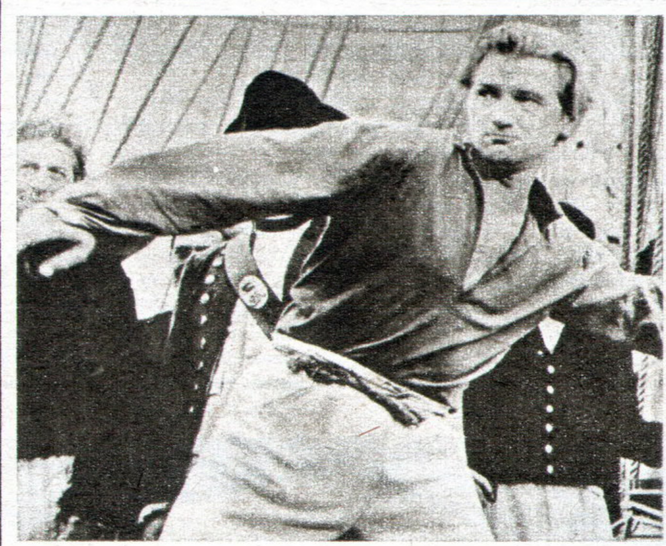
Vier Filme sind wohl schuld daran, daß der englische Schauspieler Richard Harris im Gespräch ist und daß sich viele Filmfreunde Fotos und ein paar biografische Angaben von ihm gewünscht haben. Er spielte den Frank Mitchel in „sporting life“, war John Mills in „Meuterei auf der Bounty“, verkörperte den Oliver Cromwell im gleichnamigen Film und ist der Minenspezialist Fallon in „18 Stunden bis zur Ewigkeit“. Geboren wurde Richard Harris im Jahre 1933 in Limerick/Irland. Er studierte an der Academy of Dramatic Arts in London und arbeitete dann am Theatre Workshop. Sein Filmdebüt gab er 1958; er filmte auch in den USA und Italien. Auf dem VII. Internationalen Moskauer Filmfestival erhielt er den Darstellerpreis für die Titelrolle in „Cromwell“.
Bis zum nächsten Mal
Euer





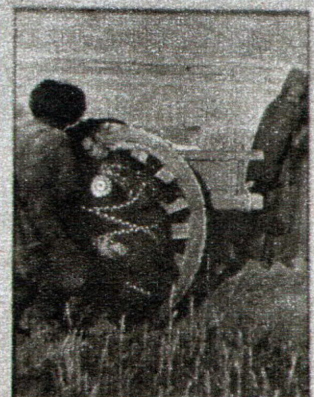






filmknobelei







In unserer März-Knobelei fragen wir nach dem Namen eines relativ jungen sowjetischen Unions-Filmstudios. Zur Unterstützung zeigen wir drei Szenenfotos aus Filmen, die in diesem Studio entstanden sind. Es können wie immer drei Buchpreise aus der Produktion des Henschelverlages im Wert von 30,—, 20,— und 10,— Mark gewonnen werden. Senden Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis zum 7. April 1976 (Poststempel) an
Redaktion Filmspiegel
104 Berlin
Postfach 220
Kennwort: Filmknobelei
Wer außerdem den Namen der Darstellerin nennt, die in zwei Filmen die Hauptrolle spielt, kann einen Sonderpreis (je ein Buch im Wert von 10,— Mark) gewinnen.

Auflösung Filmknobelei
Heft 1/1976
Bernard Blier
Zusätzliche Filmtitel: „Die Elenden“, „Germinal“, „Das große Restaurant“
Gewinner: 1. Preis (Berliner Bilder): Bärbel Stiebel, 1551 Markee, Hauptstr. 38; 2. Preis (Kaiser Stücke): Martin Atts, 8312 Heidenau, Fritz-Weber-Str. 2; 3. Preis (Arbusow Dramen): Ilse Wellner, 22 Greifswald, Feldstr. 31a.
Bücher im Werte von 10,— Mark: Klaus Utpadel, 1055 Berlin, Finowstr. 24; Rosemarie Neumeister, 7024 Leipzig, Löbauer Str. 60; Ullrich Makschin, 794 Senftenberg, Großenhainer Str. 47.

Leistungsvergleich

Die 5. Volkskunst-Olympiade der SDAG Wismut wird noch bis Mai die Besten in mehreren Bereichen des künstlerischen Volkskunstschaffens in diesem Industriezweig ermitteln. Auf dem Gebiet des Amateurfilms sind die Würfel bereits gefallen. Der Februar brachte für die Amateure aus mehreren Bergbaubetrieben diesen Höhepunkt, der mit den 17. Werkstattagen Amateurfilm verbunden war, die das Kulturhaus „Aktivist“ in Schlema nun schon seit einigen Jahren durchführt. Ins Leben gerufen durch das Industriefilmstudio „Aktuell“, welchem auch die künstlerische Anleitung unterliegt. Ganztägig mußte die Jury arbeiten, um die zum Leistungsvergleich eingereichten Filme zu sichten und zu bewerten. Ihr gehörten neben erfahrenen Amateuren auch Berufsfilmer an, wie Armin Liersch vom Fernsehen der DDR, der auch den Vorsitz führte, und Ullrich Passon vom Zentralhaus für Kulturarbeit in Leipzig. Während einer öffentlichen Veranstaltung, in der die Preisträgerfilme gezeigt wurden, erfolgte die Medaillenvergabe. Es gab Gold für „Eine ungewöhnliche Aufgabe“, einem dramatischen Bericht über einen Seilträgerwechsel, eine weitere Goldmedaille für „Waschleither Geschichten“ von der Jugendfilmgruppe am Kulturhaus „Aktivist“. Silber erhielt „Vordarß-Impressionen“, die Arbeit eines Einzelschaffenden. Die Bronzemedaille ging wieder an das Kollektiv der Jugendfilmgruppe für „Unvergessen“. Der Film erzählt von einem Ehrenmal, das für 86 KZ-Häftlinge errichtet wurde, die noch in den letzten Kriegstagen von der SS ermordet wurden. Nach der Darbietung erfolgte auf einem Forum die öffentliche Diskussion zu dem Geschauten. Dabei standen die Leistungen der Jugendfilmgruppe im Vordergrund, mit „Unvergessen“ schildert sie eine Zeit, die sie selbst nicht miterlebte. Deren unheilvolles Geschehen sie aufspürten, Augenzeugen berichten ließen und eine Gestaltungsform fanden, die ansprach. Seit fünf Jahren arbeiten die jungen Filmemacher zusammen; auf die weiteren Ziele, die sie sich gestellt haben, darf man gespannt sein.
Werner Markgraf,
9501 Niedermülsen



Auszeichnung der Jugendgruppe mit der Goldmedaille durch Genossen vom Zentralvorstand der IG Wismut.
Foto: Markgraf

Fotos: Lehnhof; Markgraf; Progress (6); Schröder (2); Archiv

+ Briefwechsel +

Claudia Knorrek, 16 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Parkstr. 4
Ilona Kaden, 15 J., 55 Nordhausen, Clara-Zetkin-Str. 11
Kerstin Judefeind, 92 Freiberg, Mendelejewstr. 44
Beate Weidner und Freundin Brigit, 15 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Katharinenstr. 20
Sabine Fehling, 102 Berlin, Köpenicker Str. 104
Marion Görlach, 16 J., 55 Nordhausen, Clara-Zetkin-Str. Nr. 16
Andreas Thümmel, 15 J., 8231 Obercunnersdorf Nr. 22
Carola Post, 14 J., 1116 Berlin, Nerthusweg 40/111/13
Sylvia Heber, 14 J., 8231 Obercunnersdorf Nr. 1
Gudrun Krakow, 16 J., 1134 Berlin, Giselastr. 35a
Ute Steinmetz, 16 J., 7247 Trebsen, Franz-Kühne-Str. 3
Evelin Fietsch, 45 Dessau, Raumerstr. 4
Karla Durst, 15 J., 7247 Trebsen, Altenhainer Str. 31
Sabine Pöschel und Freundin Heike, 14 J., 2621 Jürgenshagen, PF — 97
Mariana Wikowski, 15 J., 1054 Berlin, Fehrbelliner Str. 52
Kerstin Richter, 15 J., 324 Haldensleben, August-Bebel-Str. 41
Eike Hohmann, 15 J., 1054 Berlin, Zionskirchstr. 28
Karin Duder, 15 J., 7242 Trebsen, Grimmaische Str. 6
Steffi Dienel, 16 J., 9202 Fraunstein, Hofefeld B 57

DIE KRIMINALFÄLLE DES MAJORS ZEMAN

Eines der umfangreichsten, aber auch der interessantesten und kompliziertesten Werke in der Geschichte des tschechoslowakischen Fernsehens befindet sich gegenwärtig in Produktion: „Die Kriminalfälle des Majors Zeman". Die ersten 10 Stunden-Episoden werden in diesen Wochen auch vom Fernsehen der DDR ausgestrahlt. Insgesamt sollen in 30 Folgen 30 Kriminalfälle erzählt werden. Jede Episode spielt in einem bestimmten Jahr, denn jedes dieser 30 Jahre bedeutete Kampf. Jede Straftat und ihre Lösung charakterisieren zugleich die Zeit, in der sie geschah.

Im Mittelpunkt der überaus dramatischen Serie steht der junge Milizionär und spätere Mitarbeiter der Sicherheitsorgane Jan Zeman. Vor seiner Verhaftung durch die Gestapo Gießereiarbeiter, tritt er nach dem Ende des Krieges in die Reihen der Kriminalpolizei ein und nimmt zusammen mit Genossen und allen ehrlichen Menschen den Kampf gegen Kollaborateure, Verräter, gegen Schieber und Banden, gegen Mörder und verschworene Feinde der Republik auf. Ein harter Klassenkampf beginnt, ein dramatisches Ringen um den Aufbau des Sozialismus, ein Kampf, gefährlich und riskant. Das alles soll u. a. bewußt machen, wie bedeutsam und unerläßlich die Arbeit der staatlichen Sicherheitsorgane für ein friedliches Leben ist.

Die größte Verantwortung bei der Realisierung dieses Projektes trägt der durch zahlreiche Filme international bekannte Regisseur und Verdiente Künstler Jiří Sequens. „Ich habe lange überlegt, ob ich dieser Aufgabe gewachsen sein werde. Denn so wie die Jahre vergingen, so änderten sich die Strafdelikte und so entwickelte sich auch die Arbeit der Sicherheitsorgane. Aus den Improvisationen der Nachkriegszeit konsolidierte sich eine Institution, der heute erfahrene Kader zu Verfügung stehen, die Hilfe der Technik und der Wissenschaft. Es ist eine dramatische Chronik unserer neuen, jungen Gesellschaft. Sie muß ehrlich sein und wahr, denn je stürmischer sich innerhalb dieser 30 Jahre die Entwicklung vollzog, desto größer wurde für uns als Schöpferkollektiv die Verantwortung für die wahrhafte Gestaltung. Wir müssen ständig darauf bedacht sein, daß der Held nicht stereotyp wird. Sein Mut darf nicht zur Selbstverständlichkeit werden, seine Angriffe nicht ohne Risiko, seine Persönlichkeit muß fesseln. Für mich ist diese Aufgabe die größte und schwerste auf dem Gebiet des Films, an die ich mich nur mit der Unterstützung eines großen Kollektivs herangewagt habe."

Jiří Sequens ist Absolvent der Moskauer Filmhochschule und Schüler Gerassimows – dem er 1948 bei dessen Film "Die junge Garde" assistierte. Nach seiner Rückkehr studierte er noch einmal an der Pariser Filmhochschule IDHEC und arbeitete danach bei E. F. Burian in dem berühmten Theater „Divadlo 47" in Prag. 1951 gab er sein Filmdebüt mit dem Streifen „Der Weg ins Glück". Bereits hier gestaltete er ein Gegenwartsproblem, wie er überhaupt in seiner künstlerischen Arbeit die ständige Auseinandersetzung mit den Fragen seiner Zeit oder die Themen der jüngsten Geschichte seines Volkes bevorzugt. Schon 1959 erhielt Sequens beim I. Filmfestival in Moskau für seinen Film „Flucht aus dem Schatten" – eine Jugendthematik – den Hauptpreis und erwarb sich so internationale Anerkennung. Es folgten der inzwischen weltberühmte Film „Das Attentat" über das Schicksal der Heydrich-Attentäter und neben einer Reihe anderer Werke der hervorragende Zweiteiler „Chronik eines Sommers", in dem es um die Ereignisse in den Grenzgebieten der Jahre 1947/48 geht. Besonders große Popularität brachte ihm die humorig-heitere Kriminalserie „Prager Sünderchronik" (bei uns unter dem Titel „Alte Kriminalfälle" gesendet) ein.

Die Titelrolle in dem großen Zyklus über die Arbeit der Sicherheitsorgane hat Vladimir Brabec übernommen, jetzt 42 Jahre alt. Als Absolvent der Prager Akademie der Musischen Künste ging er wie Jiří Sequens zu E. F. Burian an das Theater „Divadlo 47". Seit einigen Jahren spielt er vor allem in modernen Stücken am Nationaltheater Prag. Seine Filmlaufbahn begann mit „Kreuz 3". Es folgten einige kleinere Rollen. Wir kennen ihn aus dem Film „In jedem Zimmer eine Frau". Für ihn ist die Rolle des Jan Zeman aus vielen Gründen besonders interessant und reizvoll. Der Held durchläuft einen Zeitabschnitt von 30 Jahren. Hierbei zeichnen sich drei große





Teilabschnitte gesellschaftlicher Entwicklung ab: die Jahre des Kampfes um die Macht – die Zeit des Aufbaus des Sozialismus – die Konsolidierung der sozialistischen Gesellschaft.

Hineingestellt in die dramatischen Auseinandersetzungen dieser Zeit entwickelt sich Jan Zeman mit dem Voranschreiten der gesellschaftlichen Prozesse zum verantwortungsbewußten Mitarbeiter der Sicherheitsorgane in leitender Stellung. Er hat Erfolge und Mißerfolge. Er wächst mit seinen Aufgaben. Und er durchlebt einen wesentlichen Teil seines Privatlebens, lernt Stunden des Glücks kennen, hat familiäre Sorgen und Schwierigkeiten. Dennoch: Jan Zeman – seine Freunde nennen ihn auch Honza – ist kein Superheld. Er bleibt einfach und schlicht, eine Persönlichkeit voller Kraft und Optimismus, nicht ohne Zweifel, farbig, aber nicht blendend, in sich widersprüchlich und interessant.

Neben ihm stehen eine Reihe von Menschen – man könnte sie ebenfalls als Hauptphelden bezeichnen, deren erschütternde Schicksale für sich sprechen, Menschen, die alle zusammen die neue sozialistische Gemeinschaft personifizieren.

BUSCH/MÖLLER

Die Titelrolle in dem 30 Folgen umfassenden Fernsehfilm „Die Kriminalfälle des Majors Zeman" (Regie Jiří Sequens) spielt der Prager Schauspieler Vladimir Brabec (Foto oben). Fotos: Komárek







Kurz informiert

Mit drei neuen Arbeiten wird sich Sergej Bondartschuk in Kürze dem Filmpublikum vorstellen: mit einem von ihm inszenierten Spielfilm über den amerikanschen Journalisten John Reed, sowie in zwei Schauspielrollen in Igor Talankins (Foto) Film „Wahl des Zieles" und in einem jugoslawischen Film über das Schicksal eines Lehrers, der 1943 eine Partisanenabteilung führte.



Mit Hanna Schygulla und Helmut Griem entstand in der Bundesrepublik ein Film nach Heinrich Bölls Roman „Ansichten eines Clowns", der kürzlich seine Premiere erlebte.

Die Geschichte eines 15jährigen Mädchens, das der Einladung einer Freundin zu einem Familienfest folgt, erzählt die polnische Kinderfilmregisseurin Anna Sokolowska in ihrem Film „Die andere". Die Hauptrolle spielt Barbarze Bartynski.

Nach einer Erzählung von Ernest Hemingway entsteht unter Regie des amerikanischen Regisseurs Franklin J. Schaffner der Film „Inseln im Strom" mit George C. Scott, David Hemmings und Claire Bloom.

Einen schwarzen Kriminalfilm drehte der Münchner Regisseur Michael Verhoeven mit Mario Adorf und Senta Berger: Mit Gift.

„Der prunkvolle Leichenbestatter" ist der Titel einer französischen Filmkomödie über zwei Frauen mit dem gleichen Liebhaber. Gérard Pirès inszenierte den Film mit Bernadette Lafont, Mireille Darc und Jean-Louis Trintignant.

In Moskau entstand ein 14. Studio im Mosfilm-Komplex mit einer Fläche von 3000 Quadratmetern. In dem Studio können ganze Werkhallen oder beispielsweise der Zuschauerraum des Bolschoi-Theaters aufgebaut werden.

Vor dem größten Filmtheater von Oslo ist eine Statue von Charles Sp. Chaplin enthüllt worden. Sie stellt den Künstler so dar, wie er aus seinen Stummfilmen her bekannt ist.

Probleme auf der Großbaustelle der BAM aus der Sicht ihrer Erbauer gestalten Leningrader Filmschaffende in ihrem Dokumentarfilm „Briefe von der BAM".



Mit Anna Karina (Foto), Peter Finch, Curd Jürgens und Eddie Constantine dreht der westdeutsche Regisseur Ulli Lommel den Film „Life" über eine Frau, die ein Industrie-Imperium beherrscht.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: ZB, Unifrance, Archiv (7), Linke

In memoriam





In New York verstarb im Alter von 77 Jahren Paul Robeson (Foto) – einer der großen Kämpfer in den USA für Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie. Robeson, Sohn eines ehemaligen Negersklaven, war nach einem Jurastudium 1921 Schauspieler geworden und gab 1925 auch als Sänger sein Debüt. Zeitweilig lebte Robeson, von den amerikanischen Reaktionären verfolgt, in England – auch auf der Seite der spanischen Freiheitskämpfer sang er seine Lieder. Schon davor hatte er die Sowjetunion auf Einladung von S. M. Eisenstein 1934 besucht. Gastspielreisen führten ihn in die ganze Welt, als Schauspieler feierte er als Othello Triumphe, im Film spielte er seit Mitte der 30er Jahre zahlreiche Hauptrollen, so in den Filmen „Bosambo" und „Gesang der Freiheit". Robeson war Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Künste der DDR, Gründungsmitglied des Weltfriedensrates, wurde mit dem Internationalen Friedenspreis und dem Lenin-Preis ausgezeichnet.

Mit Agatha Christie (Foto) verstarb in London eine der bekanntesten Kriminalschriftstellerinnen im Alter von 85 Jahren. Viele ihrer Bücher um den Detektiv Poirot und Miß Marple – wie „16.50 ab Paddington", „Vier Frauen und ein Mord", „Mörder Ahoi", „Geheimnis im blauen Schloß" – fanden auch im Film großen Widerhall.

Von Liebe sprechen



Der Franzose Michel Drach, Regisseur der Filme „Elise oder das wahre Leben" und „Die Geigen des Balls", bleibt auch in seinem neuen Werk „Sprechen wir von Liebe" dem Thema der Jugend und der Beschreibung der kleinbürgerlichen Gesellschaft treu. Sein Held Daniel, ein 17jähriger, weiß nichts mit sich anzufangen – nichts in seiner Umgebung flößt ihm besondere Freude am Leben ein, nicht die Schule, nicht das Kino, schon gar nicht das Elternhaus. Und so beginnt er sich in der Liebe umzusehen, aber auch hier verliert er seine Illusionen. Sagt Regisseur Drach: „In ‚Die Geigen des Balls' erfand ich eine Kindheit, die fast die meine war. In ‚Sprechen wir von Liebe' setze ich die Vision eines Heranwachsenden, die ich für echt halte, nur um, ohne sie im geringsten zu korrigieren ..." Unser Bild Nathalie Rousell und Louis Julien in der Rolle des Daniel.



...unter Bewahrung der Würde

Roman arbeitet als Tellerwäscher in dem großen Hotel „Pazifik". Wir schreiben die trüben dreißiger Jahre – es ist die Zeit der Rezession in den kapitalistischen Ländern. Der junge Mann nutzt seine Chance, Arbeit zu haben, nimmt Demütigungen auf sich und schließt auch Kompromisse, um seinen Weg nach oben zu machen. Schließlich wird er Kellner in dem Hotel – sein Lehrgeld hat er bezahlt, aber dennoch seine Würde nie aufgegeben. Nach der Erzählung „Verwünschte Reviere" von Henryk Worcell drehte der polnische Regisseur Janusz Majewski (Eifersucht und Medizin) einen milieu- und detailgetreuen, dabei realistischen Film in einer Koproduktion mit dem Barrandov-Studio (CSSR). Und er brachte ein weiteres literarisches Werk auf die Leinwand. Unser Bild zeigt eine Szene aus dem Film.

Rat der Götter

In „Eine Bombe für den Präsidenten" – nach einem in der Sowjetunion sehr erfolgreichen Roman Julian Semjonows (17 Augenblicke des Frühlings) – wird die Geschichte eines riesigen Familienkonzerns in Deutschland erzählt, der unter Hitler Millionengeschäfte machte und nach dem Kriege des Rufes wegen von neuen Hyänen übernommen wurde. Deren Ziel war es, den letzten Erben des Trusts verschwinden zu lassen und so die Macht in eigenen Händen zu konzentrieren. Ein westdeutscher progressiver Filmemacher und ein sowjetischer Schriftsteller bemühen sich, Licht ins Dunkel dieser Machenschaften zu bringen. Mit Nikolai Grizenko (Bild, Mitte), Donatas Banionis und Eve Kivi standen dem Regisseur Anatoli Bobrowski in seinem dramatischen Film profilierte Schauspieler an der Seite.





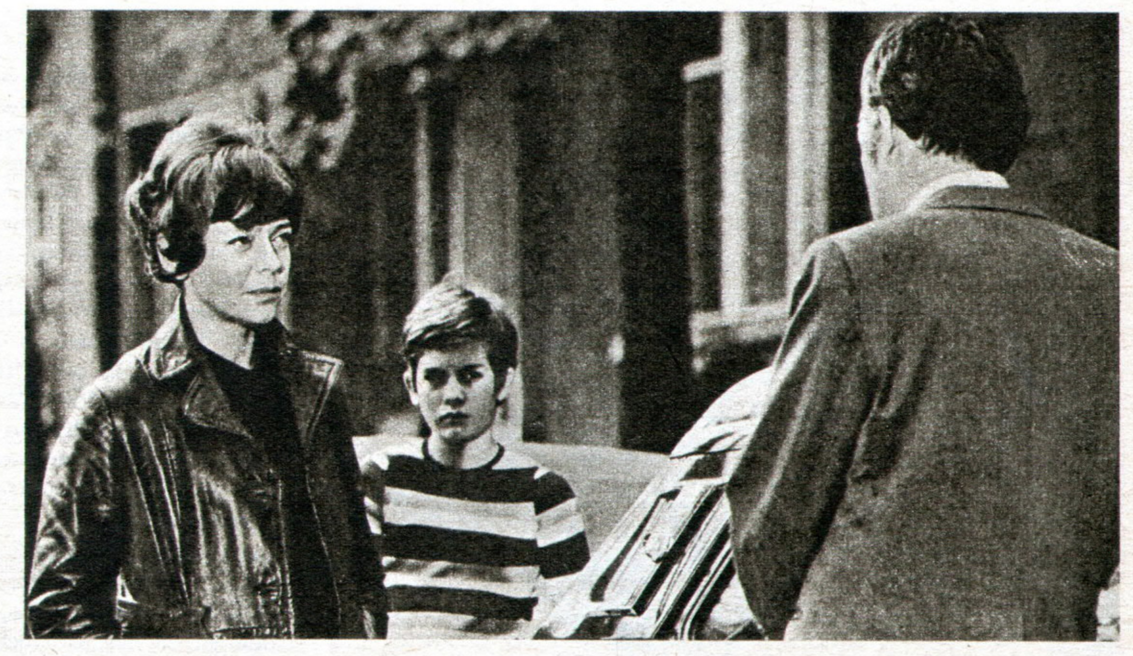
Das neue Gesicht: Dagmar Veskrnová

Braunäugig, mit rotblonden Haaren – eine Deneuve aus mährischem Lande, so präsentiert sich Dagmar Veškrnová, eine der Entdeckungen der letzten Kinosaison in der ČSSR. Sie verdankt ihren plötzlichen Erfolg vor allem Juraj Herz, der sie in seinem Film „Das Mädchen aus Porzellan" so ausgezeichnet führte, daß sie auf dem Festival des tschechoslowakischen Films in Trutnov die „Kleine goldene Sonne" für die beste schauspielerische Leistung des Jahres in Empfang nehmen konnte. 1975 machte sie auch ihr Schauspieldiplom, ging danach für ein halbes Jahr an das Theater in Brno und spielt nun seit dem Herbst am Jiří-Wolker-Theater in Prag. – Eine junge Aktrice mit Zukunft.

Warum nur, warum...

verbirgt Anita Strindberg die eine Seite ihres Oberkörpers so schamhaft, während doch ... Im Zeichen der in einigen Ländern abklingenden Porno- und Sexfilmwelle geht es in den Filmen wieder etwas gesitteter und weniger freizügig zu. So ist auch der Auftritt der charmanten Französin mit dem schwedisch klingenden Namen zu werten, die in dem Film „Die Bucht" eine junge Ehefrau spielt und mit ihrem angetrauten Mann einen ungewöhnlichen Tag in irgendeiner abgelegenen Bucht verbringt. Was da so passiert, soll recht aufregend sein.





Zwischen den Eltern

Das Thema Scheidung und Schicksal der Kinder nach der Trennung – von Heiner Carow jüngst in „Ikarus" aufgegriffen – reizte auch die bulgarische Regisseurin Ivanka Grubtschewa und veranlaßte sie zu ihrem Film „Bei niemand". In ihrem Film wird ein Junge vor den Scheidungsrichter gerufen und gefragt, bei wem er leben möchte. Im Grunde bei niemand, denn die Trennung der Eltern hat ihn starrköpfig, verbittert gemacht, und er sucht nun nach seinem eigenen Weg ins Leben. Die bulgarischen Künstler vertreten in ihrem Film den Standpunkt, daß die Erziehung eines Kindes nicht allein die Angelegenheit zweier Menschen sein kann, sondern der Gesellschaft, in der die Kinder auf- und in die sie hineinwachsen. Unser Bild zeigt eine Szene mit Ana Bakalowa, Aleko Kotzew und Stojko Mazgalow.

NEDA ARNERIC



Sie ist erst Anfang Zwanzig und hat doch schon seit langem ihren festen Platz im Film, zählt zu den begabtesten und ernsthaftesten Talenten der jungen Filmschauspieler-Generation Jugoslawiens – Neda Arneric.
Bereits vor zehn Jahren hatte sie ihre erste größere Rolle. Inzwischen sind es 22 geworden, davon neun in ausländischen Produktionen (u. a. vier in Italien, z. B. bei Vittorio Gassman und Marco Vicario, zwei in Frankreich) und dazu kommen eine Reihe von Fernsehfilmen und Theaterinszenierungen.
Bei der persönlichen Bekanntschaft während des vorjährigen Moskauer Filmfestivals, auf dem sie zu den meistgefragtesten Teilnehmerinnen gehörte, wirkt die hübsche, große und schlanke Künstlerin mit den lachenden Augen wie ein junges Mädchen. Sie ist frisch, natürlich, fröhlich, intelligent, aufgeschlossen. Sie denkt über das, was sie spielt nach, schüttelt nichts aus dem Handgelenk. Lernen war und ist für Neda Arneric, die erst Kunstgeschichte und dann auf der Filmakademie studierte und deren Hobby die Literatur, Musik und Bildende Kunst sind, das wichtigste. So hat sie sich auch auf ihre Hauptrolle in dem Film „Republik Uzice", der vom Kampf des jugoslawischen Volkes gegen den Faschismus berichtet und jetzt in unsere Kinos kommt, sehr intensiv vorbereitet. „Für einen Schauspieler ist es ja immer schwer", sagte sie u. a., „eine Figur aus einer Zeit darzustellen, die er nicht kennt. So habe ich mich für diese vom Charakter aus sehr interessante und nicht einfache Rolle gründlich vorbereitet, habe u. a. viele Bücher über diese Zeit gelesen, mich eingehend mit zahlreichen Menschen unterhalten, die diese Jahre bewußt erlebt haben, die aktive Kämpfer gegen den Faschismus waren. Mir ging es vor allem darum, in die Gedankenwelt der jungen Leute einzudringen, die an diesem Kampf teilgenommen haben, wie ein 16jähriges Mädchen, das ich zu spielen hatte, zu einer überzeugten Kämpferin wird und wie ich dieses Mädchen glaubhaft gestalten kann." H. M.

Fotos: G. LINKE